„Der Landwirth“
erscheint wöchentlich zweimal
am
Dienstag und Freitag.

Den Freitags-Nummern ist die
„Hausfrauen-Zeitung“
beigegeben.

Eingetragen in der Preisliste des Post-Zeitungsamts für 1891 unter Nr. 3590.

Bestellungen
werden angenommen von allen Postanstalten u. Buchhandlungen für **4 Mk. vierteljährlich.** Von dem Verlage des „Landwirth“ in Breslau unter Streifband bezogen, beträgt das vierteljährliche Abonnement **4 Mark 50 Pfg.**

Inseraten-Aufträge
sind zu richten an
den Verlag des „Landwirth“ in Breslau.
Außerdem übernehmen
sämmtliche Annoncen-Bureaus
die Vermittelung von Inseraten zu dem
Preise von **20 Pfg.**
für die 5spaltige Zeile in kleiner Schrift.

Einzelne Nummern kosten 30 Pfg.
Der Betrag kann in Briefmarken eingesendet werden.

Probenummern
stehen kostenfrei zur Verfügung.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.

(Gegründet 1865)
mit der Wochenbeilage „Hausfrauen-Zeitung.“

Breslau, Freitag, 25. December 1891. Organ des landwirthschaftlichen Centralvereins für Schlesien. **Siebenundzwanzigster Jahrgang. — № 103.**

Zur gefälligen Beachtung!

Mit Nummer 104 schließt das vierte Quartal des siebenundzwanzigsten Jahrganges unserer Zeitung.

Die geehrten Abonnenten, welche den „Landwirth“ **durch die Post beziehen,** bitten wir, ihre Bestellungen auf das

I. Quartal 1892

baldigst der betreffenden Post-Anstalt aufgeben zu wollen, damit in der Zusendung keine Unterbrechung eintrete. Bei **verspäteter** Aufgabe des Post-Abonnements ist eine Bestellgebühr von 10 Pf. zu entrichten, wenn die Nachlieferung aller im Quartale bereits erschienenen Nummern verlangt wird.

Probe-Nummern auf Wunsch gratis und franco.

Die Expedition des „Landwirth.“
Breslau, Schweidnitzerstraße 47.

Abdruck aus dieser Zeitung ist nur mit ausführlicher Angabe der Quelle gestattet.

Inhalts-Uebersicht.

Ueber das Entbittern der Lupinen.
Ueber Reuter.
Unterhaltung des Besitzers während der Sequestration seines Gutes.
Zur Bekämpfung des Rotzes nach Kochschem Verfahren.
Feuilleton: Künstlicher Regen.
Correspondenzen: Aus Westpreußen (Ernteerträge Ueber Verwendung von Mais in den Brennereien. Herbstbestellung. Gesundheitszustand der Nutzthiere. Preise)
Marktberichte aus Berlin, Breslau, Hamburg 2c.
Fragen und Antworten. — Antworten (Schadenersatz. Rübenhackmaschine. Teichwirthschaft. Schlammförderung. Ziegeleibetrieb. Preisnotirung für Raps. Rinderzucht. Fruchtfolge).
Sprechsaal: Ziegeleibetrieb. — Literatur.

Zweiter Bogen:

Aus Schlesien: Schlachtviehpreise nach Lebendgewicht. Striegau (Vereinssitzung). Bernstadt (Vereinssitzung). Leobschütz (Landw. Kreisverein). Liegnitz (Landw Verein. Einkommensteuer. Deutscher Bauernbund). Sagan (Vereinssitzung. Anträge für den Centralverein). —
Kleine Mittheilungen: Anklage auf Grund des Nahrungsmittelgesetzes. Schneeschuhsport. Preisausschreiben. Brennerei-Contingentsjahr.
„Hausfrauen-Zeitung“. Nr. 52:
Erste Liebe. — Welche Clematis sind die härtesten und schönsten? — Schweizer Gebäcke. — Der Kaffee als Barometer.

Ueber das Entbittern der Lupinen.

Die Zahl der zum Entbittern von Lupinen vorgeschlagenen Methoden, unter denen mehrere auch patentirt sind, ist keine geringe. Im Wesentlichen beruhen die meisten derselben darauf, daß die zu entbitternden Körner mit Wasser, dem diese oder jene Substanz zugesetzt ist, behandelt werden, um durch Auslaugen die Bitterstoffe zu entfernen. Hierbei tritt aber gleichzeitig auch ein Verlust an Nährstoffen ein, und wird daher unter übrigens gleichen Umständen die Größe dieses Verlustes, insbesondere soweit er das Proteïn betrifft, für die Werthschätzung der betreffenden Methode mit maßgebend sein.

Zu den bekanntesten dieser Lupinen-Entbitterungs-Methoden der neueren Zeit gehören diejenigen von Kellner, Wildt, Bente, Soltsien, von Seeling und Simpson. Das Kellnersche Verfahren besteht bekanntlich darin, daß man die Körner 24—36 Stunden im kalten Wasser quellen läßt, hierauf 1 Stunde lang kocht oder dämpft und sie alsdann in Bottichen innerhalb 48 Stunden viermal mit dem doppelten Volumen kalten Wassers auswäscht. Nach Wildt werden die Lupinen dadurch entbittert, daß man 1 Ctr. derselben mit so viel Wasser übergießt, daß dieses nach dem Quellen der Körner einige Centimeter über letzteren steht; hierauf setzt man 3—4 Pfd. Salzsäure zu, läßt nach 24 Stunden abfließen, bringt neues Wasser hinzu, dem man 3—4 Pfd. Chlorkalk zufügt, läßt nach 24 Stunden wieder abfließen und wäscht die auf solche Weise behandelten Körner schließlich innerhalb 48 Stunden noch 5—6 Mal mit kaltem Wasser aus. Sehr ähnlich ist das Verfahren von Bente, nur wird hier statt Chlorkalk eine Lösung von saurem schwefelsaurem Kalk angewandt. Ferner entfernt Soltsien die Bitterstoffe der Lupinen dadurch, daß er letztere mit 6—10 % ihres Gewichtes Salmiakgeist und der dreifachen Gewichtsmenge kaltes Wasser 48—72 Stunden quellen läßt und hierauf nach Entfernung dieser Flüssigkeit alles 24 Stunden (resp. 12 Stunden) mit frischem kalten Wasser 6—8 Mal auswäscht. Nach v. Seeling's Methode sollen die Lupinen mit so viel heißem Wasser übergossen werden, daß dasselbe nach dem Quellen der Körner noch 10—15 cm über ihnen steht; außerdem setzt man etwas saure Milch zu, um Milchsäuregährung einzuleiten. Nach 10 Stunden wird das Wasser abgelassen und in weiteren 10 Stunden zweimal mit kaltem Wasser ausgewaschen; alsdann kocht man 1 Stunde lang mit neuem Wasser, läßt auch dieses abfließen und kocht dann nochmals $1\frac{1}{2}$ Stunden lang mit Wasser, dem pro 1 kg Lupinen 5 g Kochsalz zugesetzt sind, um endlich auch dieses Wasser zu entfernen und nochmals mit lauwarmem Wasser auszuwaschen. Schließlich entbittert Simpson die Lupinen auf folgende Weise: auf 1 Ctr. Körner bringt man 2,5 kg Salzsäure, giebt 3 Loth Salmiak hinzu und gießt, nachdem sich die Lupinen röthlich gefärbt haben, so lange von Zeit zu Zeit Wasser auf dieselben, bis sie vollständig ausgequollen sind. Hierauf läßt man sie 24 Stunden stehen, entfernt dann das Wasser und gießt neues auf, welches jetzt wieder 24 Stunden stehen bleibt. Nach Ablassen dieses Wassers füllt man von Neuem mit Wasser auf, dem 1,5 kg doppeltkohlensaures Natron zugefügt sind, rührt öfter um und läßt gleichfalls 24 Stunden stehen. Dann entfernt man das Wasser, gießt neues Wasser auf und läßt auch dieses nach 24 Stunden abfließen, um hierauf nochmals neues Wasser zuzufüllen, dem 0,5 kg doppeltkohlensaures Natron zugesetzt sind. Nach 24stündigem Stehen wird schließlich diese Flüssigkeit gleichfalls abgelassen und noch mehrmals mit frischem Wasser nachgewaschen.

Um nun ein Urtheil über die Höhe der Nährstoffverluste zu gewinnen, welche beim Entbittern der Lupinen nach diesen Methoden stattfinden, wurden auf dem thierchemischen Institut der Universität Breslau von einem großen Vorrath gelber Lupinen bestimmte, genau abgewogene Mengen nach dem Verfahren von Kellner, Soltsien, v. Seeling und Simpson behandelt, wobei sich folgende Resultate ergaben.

Es betrug der Verlust an:	Trockensubstanz	Rohproteïn
nach der Methode von Kellner	20,46 %	7,60 %
dto. dto. „ Soltsien	19,06 „	5,41 „
dto. dto. „ v. Seeling	21,28 „	10,29 „
dto. dto. „ Simpson	20,35 „	8,06 „

Noch etwas größere Verluste, insbesondere an Proteïn, ergaben sich beim Behandeln der Lupinen nach den Methoden von Wildt und Bente.

Alle diese Entbitterungsverfahren gewähren den großen Vortheil, daß durch sie schließlich ein Kraftfutter gewonnen wird, welches an alle landwirthschaftlichen Hausthiere verabreicht werden kann, wennschon dabei der öfters hervorgehobene Uebelstand, daß die Art und Weise der Behandlung etwas umständlich ist und meist mehrere Tage in Anspruch nimmt, nicht verkannt werden soll.

Professor Dr. H. Weiske.

Ueber Reuter.

Bereits früher hatte ich die vielfach verbreiteten großen Kleereuter als nicht allen praktischen Anforderungen entsprechend verworfen. Deshalb entschloß ich mich, mit den vom Grafen Arnim-Criewen in der Gerätheabtheilung der Dtsch. Landw.-Gesellsch beschriebenen kleinen dreibeinigen und einetagigen Reutern einen Versuch zu machen. In diesem regenreichen Sommer hatte ich denn auch Gelegenheit, dieselben ausgiebig zu erproben. Während ich hier einen großen dreietagigen Reuter nicht unter 2—3 Mk. angefertigt erhalte, kosteten die Arnimschen bei hohen Holzpreisen nur ca. 40 Pf. Da die kleinen Reuter bedeutend mehr als den 5. Theil eines großen aufnehmen, ist der Preis schon des theuren Stangenmaterials der letzteren wegen auch relativ billiger.

Nachstehend möchte ich die Vortheile derselben gegenüber den großen Reutern hervorheben. Während die Beschickung der dreietagigen Reuter eine gewisse Kunstfertigkeit erfordert, kann jede Arbeiterin, die einen Windhaufen setzen kann, auch einen kleinen Reuter (2 m hoch) gut bepacken. Einregnen eines Reuters ist bei mir nie vorgekommen. Das weite Heranholen des Klees 2c. bei lückenhaftem Stande fällt fort. Das macht es möglich, daß der Gebrauch der kleinen Reuter nicht mehr Handarbeit verursacht, als die allgemein übliche Art der Kleeheubereitung, besonders wenn man den Pferderechen zum Wenden und Aufrollen des Klees in der von mir bereits früher („Landwirthsch. Thierzucht“ Nr. 486) beschriebenen Art und Weise anwendet.

Es läßt sich aber nicht nur — und das ist ein wesentlicher Vortheil gegenüber den großen Reutern — Klee aufreutern, sondern auch Wiesenheu, Wickgemenge, Erbsen, Bohnen u. s. w. — ja ich habe in dem wochenlangen Regen in der Rapsernte den Raps gegen die drei Seiten der Reuter gestellt. Da die Querstangen nur an einem Ende durch den Ring gesteckt sind, läßt sich der daran gestellte Raps leicht auf einer Plaue ablegen. Bohnen-Wickgemenge, Erbsen u. a. wird gleich hinter der Sense aufgereutert. Da sich die kleinen Reuter bequem auf eine am Wagen befestigte Plaue umstürzen lassen, kann man sagen, daß diese Trockenweise die Hülsenfrüchte am besten vor Ausfall bewahrt. Das Stroh ist dabei fast Heu. Wiesenheu trocknet — was sich auf großen Reutern nie erreichen läßt — bei nicht zu feuchtem Aufbringen ebenfalls. Das etwa nothwendige Ausheuen ist höchst einfach, da der umgestürzte Reuter in sich zusammenklappt.

Sobald aufgereutert ist, folgt in meiner Wirthschaft bei Kleebrache, einschnittigem Klee, Hülsenfrüchten sofort der Pflug. Die Reuter können von einigen kräftigen und geschickten Leuten auf das geackerte Land umgestellt werden. In der diesjährig so arg verregneten Heuernte waren die Kleeschläge gedüngt und gepflügt, ehe das Heu abgefahren wurde — was übrigens auch einige Stunden nach Regen geschehen kann, da der Wind schnell trocknet.

Ich habe reine Bohnen — da der Scheuerraum fehlte und dieselben sehr spät reif wurden — aufgereutert, bis Mitte November stehen lassen und sie dann im Felde gedroschen. Korn wie Stroh waren tadellos, ja so trocken, daß letzteres trotz weitester Trommelstellung sehr zerschlagen wurde. Ebenso habe ich Samenklee behandelt.

Vom ersten Schnitt Klee habe ich — es sind 300 Mrg. Wiesen und Klee zu ernten — in diesem Jahr nur das auf Reutern getrocknete gut geerntet — der Rest ist geringwerthig oder ganz verdorben.

Da ich es auch nur den Reutern zuschreiben kann, daß ich bei der diesjährigen späten Ernte und meiner Höhenlage die Herbstsaaten im September beenden konnte, kann ich wohl mit Recht sagen, daß die kleinen Arnimschen Reuter sich in meiner Wirthschaft außerordentlich nützlich gezeigt haben.

Neuen. Schroeder, Domainenpächter.

Unterhaltung des Besitzers während der Sequestration seines Gutes.

In Nr. 97 des „Landwirth“ wurde unter der Ueberschrift „Sequestration“ eine Frage folgenden Inhalts veröffentlich. „Ueber ein Rittergut ist Sequestration eingeleitet. Da das Gut über die Hälfte des Taxwerthes verschuldet ist, kann dem Besitzer aus den Gutseinkünften eine Competenz nicht bewilligt werden. Der Besitzer hat kein anderweitiges Vermögen und daher nichts zum Leben. Wer muß den Besitzer und seine Familie erhalten?“ Hierauf ist Folgendes zu erwidern.

Für die Besitzer überschuldeter Güter hat das Gesetz keine Ausnahmebestimmungen getroffen, welche die Gläubiger hindern, das ganze Besitzthum in Anspruch zu nehmen, um so weit Befriedigung zu suchen, als bei der Zwangsverwaltung (Sequestration) an laufenden Erträgen, bei der Zwangsversteigerung an Capital herauszuschlagen ist.

Geregelt wird das Verfahren durch das Gesetz vom 13. Juli 1883, betreffend die Zwangsvollstreckung in das unbewegliche Vermögen. Zu demselben gehören die Grundstücke des Schuldners nebst denjenigen beweglichen Gegenständen, auf welche sich das bezüglich eines unbeweglichen Gegenstandes bestehende Pfandrecht, kraft Gesetzes, mit erstreckt. Die Zwangsvollstreckung in Grundstücke erfolgt: durch Eintragung der vollstreckbaren Forderung in das Grundbuch, durch Zwangsversteigerung oder durch Zwangsverwaltung. Der Gläubiger kann nach seiner Wahl eine dieser Maßregeln oder mehrere derselben neben einander ausführen lassen. Wählt der Gläubiger die Zwangsverwaltung, so hat das Gericht in dem Einleitungsbeschlusse dem Schuldner jede Einmischung in die Geschäftsführung des zu bestellenden Verwalters, sowie jede Verfügung über die Einkünfte des Grundstückes zu untersagen und den Verwalter mit der erforderlichen Anweisung für die Verwaltung zu versehen. Der Verwalter hat die Sorgfalt eines ordentlichen Hausvaters anzuwenden und dem Gläubiger und dem Schuldner alljährlich, sowie nach Beendigung der Verwaltung Rechnung zu legen. Aus den erzielten Einkünften des Grundstückes sind zunächst die bevorrechteten Forderungen zu befriedigen. Die hiernach verbleibenden Ueberschüsse sind zur Befriedigung der Gläubiger bestimmt, welche die Zwangsverwaltung betrieben. Dem Eigenthümer steht während der Dauer der Zwangsverwaltung kein Anspruch auf sein Grundstück oder dessen Erträge zu, nicht einmal auf Wohnung. Wohnt er zur Zeit der Beschlagnahme auf dem Grundstücke, so können ihm während der Dauer der Verwaltung die für ihn und seine Familie unentbehrlichen, für die Verwaltung nicht erforderlichen Wohnräume belassen werden. Die Vergünstigung ist aber von dem Gericht aufzuheben, wenn der Schuldner das Grundstück oder dessen Verwaltung gefährdet (§§ 139—154 a. a. O.).

Dieser in dem preußischen Gesetz über Zwangsvollstreckung zum Ausdruck gebrachte Grundsatz, daß dem Schuldner kein Recht auf irgend welche Bezüge aus seinem Vermögen zustehen, so lange nicht seine Gläubiger vollständig befriedigt sind, stimmt auch überein mit der allgemeinen Bestimmung der deutschen Civilproceßordnung, wonach alle Vermögensgegenstände des Schuldners pfändbar sind (§§ 708 ff. der C.-P.-O.). Ausgenommen sind nur Gegenstände, die als Mittel für den Erwerb dienen oder die als unmittelbarer Ertrag der persönlichen Arbeit zu betrachten sind, endlich

Gegenstände des täglichen Bedarfs, die keine Erträge abwerfen. Als Gegenstände, die einen persönlichen Erwerb ermöglichen, werden angesehen: Bei Künstlern, Handwerkern u. s. w. die zur Ausübung ihres Berufes erforderlichen Werkzeuge, bei Personen, welche Landwirthschaft treiben, das zum Betriebe der Landwirthschaft unentbehrliche Geräth, Vieh und Feldinventarium nebst dem nöthigen Dünger, sowie die landwirthschaftlichen Erzeugnisse, welche zur Fortsetzung der Wirthschaft bis zur nächsten Ernte unentbehrlich sind.

Hierin liegt allerdings ein scheinbarer Widerspruch, der sich dadurch erklärt, daß der Gläubiger eines Landwirth die Wahl hat, dessen bewegliches Vermögen in Anspruch zu nehmen, ohne ihn aus dem Besitz des ganzen Gutes zu setzen, oder das Gut selbst zu pfänden. Im ersteren Falle wird der Landwirth den sonstigen Gewerbetreibenden gleich geachtet und muß die zum Betrieb erforderlichen Werkzeuge u. s. w. behalten, schon deshalb, weil dieselben als Bestandtheil des Gutes den dinglich Berechteten mit verpfändet sind. Im letzteren Falle wird das Gut als fruchttragender Vermögensgegenstand angesehen und dem Schuldner abgenommen.

Als unmittelbarer Ertrag der persönlichen Arbeit werden angesehen (§ 749) Arbeits- oder Dienstlohn und das Diensteinkommen der Beamten, Lehrer, Offiziere u. s. w. bis zum Jahreseinkommen von 1500 Mk. ganz, über 1500 Mk. zu zwei Drittel.

Als Gegenstände des täglichen Bedarfes werden angesehen: Kleidungsstücke, Betten, Haus- und Küchengeräth so weit sie dem Schuldner und seiner Familie unentbehrlich sind, die auf zwei Wochen erforderlichen Nahrungs- und Feuerungsmittel (§ 715); ferner Alimentenforderungen; fortlaufende Einkünfte aus Stiftungen oder auf Grund der Fürsorge und Freigebigkeit eines Dritten; Kranken-, Hilfs- oder Sterbekassengelder; Pensionen bis zu 1500 Mk. und zwei Drittel des Ueberschusses über 1500 Mk. im Jahr.

Hält man diese Vergünstigungen anderer Schuldner dem Rechte des Gläubigers eines Landwirths gegenüber, der diesen ohne Weiteres aus Haus und Hof werfen kann, so erkennt man auch hier die Stellung der Landwirthe als der „Stiefkinder" im Vaterlande, die man immer zu finden weiß, wenn Opfer gebracht werden sollen, die aber thatsächlich nicht denselben Schutz genießen, wie alle anderen arbeitenden Bürger des Reiches.

Die Anhänger der Vorschläge: durch Aenderung des Erbrechtes, durch Begründung von Heimstätten und durch Ausschließung der Verschuldbarkeit von Grund und Boden in bestimmten Fällen streben danach, den Landwirth insoweit dem Handwerker gleichzustellen, daß wie dieser seine Werkzeuge, der Landwirth sein Grundstück als Mittel für den Erwerb unter allen Umständen behalten darf. So lange aber die Vertreter der entgegengesetzten Meinung die Oberhand behalten, die annehmen, daß in der unbeschränkten Wucher-, Parzellirungs- und Veräußerungsfreiheit von Grund und Boden das Heil des Vaterlandes liegt, müssen die Landwirthe sich mit dem Gedanken vertraut machen, daß für sie kein Schutz vorhanden ist, und daß der Besitzer eines in Zwangsverwaltung stehenden Gutes als solcher von Niemandem erhalten werden muß.

Es greifen hier die allgemeinen Bestimmungen über Armenpflege platz. In dieser Beziehung bestimmt das preußische Allgemeine Landrecht (II. Art. 3 §§ 14 ff.), daß Verwandte zur gegenseitigen Unterstützung verpflichtet sind, und zwar zunächst Verwandte in auf- und absteigender Linie, dann Geschwister ersten Grades, endlich alle Verwandte, welche die gesetzlichen Erben des zu ernährenden Verwandten sein würden. Dann haben verarmte Patrone genugsam dotirter Kirchen aus dem Kirchenschatze nothdürftigen Unterhalt zu fordern (A. L.-R. II., 11, § 595). Ist hiernach ein zur Unterstützung des Besitzers des unter Zwangsverwaltung stehenden Gutes Verpflichteter vorhanden, muß sich derselbe an diesen wenden. Im anderen Falle findet das Gesetz vom 8. März 1870, betreffend die Ausführung des Gesetzes über den Unterstützungswohnsitz, Anwendung. Danach ist jedem hilfsbedürftigen Deutschen von dem zu seiner Unterstützung verpflichteten Armenverbande Obdach, der unentbehrliche Lebensunterhalt, die erforderliche Pflege in Krankheitsfällen und im Falle seines Ablebens ein angemessenes Begräbniß zu gewähren. Die Unterstützung kann geeigneten Falles, so lange dieselbe in Anspruch genommen wird, mittelst Unterbringung in ein Armen- oder Krankenhaus, sowie mittelst Anweisung der den Kräften des Hilfsbedürftigen entsprechenden Arbeiten außerhalb oder innerhalb eines solchen Hauses gewährt werden.

Regierungsrath Frank.

Die Bekämpfung des Rotzes nach Koch'schem Verfahren.

Zu Anfang dieses Jahres hatte der Departements-Thierarzt, Veterinär-Assessor Preuße in Danzig Versuche beschrieben, die er zum Zwecke zuverlässiger Erkennung von Rotz der Pferde angestellt hatte. Wie Professor Koch den Stoff zur Bekämpfung der Tuberkulose aus dem Pilz selbst gewinnt, der diese furchtbare Krankheit hervorruft, so spritzt Preuße ein Präparat aus dem Rotzbacillus, welches er Mallein nennt, rotzverdächtigen Thieren unter die Haut, um an den hiernach hervortretenden Veränderungen der letzteren festzustellen, ob sie von der Krankheit wirklich befallen sind, oder ob sie an dieser nicht leiden. Preuße hatte damals gefunden, daß dieses Verfahren in vielen Fällen zu einer zuverlässigen Erkennung der Rotzkrankheit geführt hat, ein Umstand, auf dessen große Bedeutung für die Unterdrückung des Rotzes nur hingedeutet zu werden braucht. In den Nummern 60 und 66 des „Landwirth" laufenden Jahrganges sind die Preuße'schen Berichte ausführlich veröffentlicht worden. Vervollständigt und ergänzt werden dieselben durch Mittheilungen in der neuesten Nummer der „Berliner Thierärztlichen Wochenschrift", in welcher die Professoren Dr. W. Dieckerhoff und Dr. R. Lothes über Versuche, die sie im Auftrage des Landwirthschaftsministers mit dem Preuße'schen ausgeführt haben, berichten. „Zunächst versuchten wir, so schreiben die genannten Versuchsansteller, die von Herrn Preuße hergestellte Rotzlymphe an Meerschweinchen; wir stellten hierbei fest, daß die rotzkranken Meerschweinchen auf eine subcutane Injection von 0,5 g Mallein durchweg mit einer Steigerung der Mastdarmtemperatur von mehr als 1^0 C. reagirten, während bei gesunden Meerschweinchen nach der gleichen Behandlung nur unerhebliche Temperaturschwankungen auftraten. Die von Dr. Pearson bei dieser Thierspecies gewonnenen Resultate finden hiermit ihre Bestätigung. Aus den nachstehend mitgetheilten Temperaturscalen läßt sich die Reaction leicht ersehen.

Gesundes Meerschweinchen.*)
Impfung am 21. August cr., 6 Uhr Vormittags.
0,5 g Mallein.

Zeit der Aufnahme	6 Uhr V.	8 V.	10 V.	12 V.	2 Uhr N.	4 N.	6 N.	8 N.
Mastdarmtemperatur	38,6	38,7	38,7	38,6	38,6	39,0	38,9	38,7

Rotzkrankes Meerschweinchen.
Impfung am 5. September cr., 7 Uhr Vormittags.
0,5 g Mallein.

Zeit der Aufnahme	7 Uhr V.	9 V.	11 V.	1 Uhr N.	3 N.	5 N.	7 N.	9 N.
Mastdarmtemperatur	38,9	39,7	40,4	39,6	39,5	39,2	39,2	39,1

In dem 75 Haupt zählenden Bestande von Arbeitspferden des Fuhrherrn Sch. zu N. war am 6. Juli 1890 der Rotz bei einem Pferde constatirt worden. Von den unter Observation gestellten 74 Pferden gingen bis zum 23. August 1891 17 Pferde ein. Bei der Section erwies sich nur eines derselben als rotzkrank. Außerdem wurden in dem gleichen Zeitraume 38 Pferde des Bestandes in kürzeren oder längeren Zwischenräumen auf polizeiliche Anordnung getödtet und bei der Obduction sämmtlich mit der Rotzkrankheit behafret befunden.

Als wir am 23. August d. J. unsere Versuche in dem Sch.'schen Bestande aufnahmen, waren noch 20 Pferde vorhanden, von denen ein offensichtlich rotzkrankes einer einmaligen, die anderen einer 2—5maligen Impfung mit Mallein unterzogen wurden. Während der Versuche erkrankten 3 Pferde unter Erscheinungen, welche sie der Rotzkrankheit in hohem Grade verdächtig erkennem ließen. Die von der Ortspolizeibehörde angeordnete Tödtung und Obduction derselben bestätigte die bei Lebzeiten gestellte Wahrscheinlichkeitsdiagnose. Die noch übrig gebliebenen 16 Pferde wurden nach Beendigung unserer Versuche auf Anordnung des königl. Regierungspräsidenten am 28., 29. und 30. September d. J. getödtet. Von denselben wurden 13 bei der Obduction gesund und 3 rotzkrank befunden.

Das Mallein, eine hellbernsteingelbe, ziemlich klare und leicht tropfbare Flüssigkeit, wurde bei unseren Versuchen stets am Tage vor der Anwendung mit der 9fachen Menge einer 1, bezw. 2proc. Carbolsäurelösung verdünnt. Zur Application der so präparirten, nahezu wasserhellen Rotzlymphe wurde eine nach Koch'schem Muster angefertigte Impfspritze verwendet und letztere vor und nach jedem Gebrauche mit peinlichster Sorgfalt desinficirt. Als Injectionsstelle diente in jedem Falle die Haut am Halse, die vor der Impfung mit Creolinseife und Bürste gründlich gereinigt und mit $1‰$ Sublimatlösung überspült wurde. Bei den meisten Versuchen injicirten wir 5 g verdünntes Mallein in die Unterhaut; nur bei mehrfach wiederholten Impfungen wurde schließlich zu höheren Dosen gegriffen.

Bei vielen Pferden traten innerhalb der ersten 24 Stunden nach erfolgter Impfung an der Injectionsstelle eine wallnuß- bis faustgroße Entzündungsgeschwulst auf, welche sich bei den meisten in den folgenden Tagen wieder vertheilte.

Die Sectionen der Pferde wurden den gesetzlichen Vorschriften entsprechend von dem zuständigen Kreisthierarzte, Herrn Klein, ausgeführt, welcher auch das für die Behörden maßgebende Gutachten darüber abzugeben hatte, daß die betr. Pferde mit der Rotzkrankheit behaftet gewesen waren."

Soweit die Versuchsansteller! Es folgt nun eine außerordentlich umfangreiche ziffermäßige Darstellung der Versuche; systematisch geordnet finden sich Angaben über die verwendete Menge Lymphe (0,5, 0,75 und in einem Falle 1 g), über die Zahl und Zeit der Impfungen, die Zahl der Pulse, der Athemzüge, sowie über die Körperwärme unmittelbar vor und in zehn Zeitabstufungen nach der Impfung, ferner über das Aussehen der Versuchsthiere (Krankheitserscheinungen) vor der Impfung, ihr Verhalten nach derselben und endlich über den Sectionsbefund. Es können nur die wichtigsten Ergebnisse aus dem großen Zahlenmaterial hier mitgetheilt werden.

Von den 22 Pferden, welche mit der Rotzlympfe behandelt wurden, erwiesen sich 9 bei der Section vom Rotz befallen und bei diesen 9 Pferden rief der Impfstoff dieselben Erscheinungen hervor, wie solche seit der großen Bewegung infolge der Koch'schen Impfungen mit Tuberculin allgemein bekannt geworden sind. Es trat Fieber ein; die Körpertemperatur erhöhte sich bei einigen Pferden nach kürzerer, bei anderen nach längerer Zeit, unter verschiedenen Schwankungen, zwischen 37,1 bis $40,7^0$ C., die Zahl der Pulsschläge und Athemzüge steigerte sich oft bedeutend. Drei von diesen Pferden ließen die Krankheit äußerlich nicht erkennen.

Von den 13 Pferden, die bei der Section gesund befunden wurden, zeigte nur eines nach der Impfung eine nicht gewöhnliche Erhöhung der Körpertemperatur, nämlich von 37,7 auf $39,0^0$ C., bei allen übrigen Versuchsthieren dieser Art wurde ein verändertes gesundheitliches Verhalten nicht beobachtet, die Impfung ließ ihr Befinden unberührt. Ein Fall ist zu erwähnen, welcher Zeugnis für die außerordentliche Empfindlichkeit der vom Rotzgift inficirten Pferde ablegt. Ein Pferd zeigte, nachdem es zweimal mit Dosen von 0,5 g, geimpft worden war, gar keine Krankheitssymptome; es erhielt sodann eine Einspritzung mit 0,75 g und hiernach stellte sich nach Verlauf von etwa 8 Stunden Fieber ein; die Temperatur stieg von 37,5 auf 40,5, die Pulse vermehrten sich von 42 bis zu 50, die Athemzüge von 19 bis 26 Indeß fand sich bei der Obduction nur im Vorderlappen der linken Lunge ein linsengroßen grauröthlicher, von einer dunkelrothen Zone umgebener Knoten vor. Dieser Befund wurde für die Diagnose der Rotzkrankheit als ausreichend nicht erachtet. Das mit dem Knötchen noch am Tage der Section unter die Haut geimpfte Meerschweinchen ist nicht erkrankt und bei der Section gesund befunden worden. Nichtsdestoweniger scheint es, daß in diesem Falle die Lymphe die ersten Anfänge der Rotzkrankheit angezeigt hätte. Folgender Impfungs-Bericht möge zur näheren Kennzeichnung des eingeschlagenen Verfahrens hier Platz finden. (Siehe folgende Seite, oben.)

Das Pferd wurde in die medicinische Klinik eingestellt und nach genauer Befunderhebung der zuständigen Veterinär-Polizeibehörde die vorschriftsmäßige Anzeige erstattet, daß das Pferd der Rotzkrankheit verdächtig sei.

Befund: Nährzustand schlecht, Deckhaar lang und anliegend. Conjunctiva gelbroth, in den inneren Augenwinkeln eine geringe Menge eines grauweißen, gallertartigen Secretes. Mastdarmtemperatur 39,6 Grad C. Der Puls ist 70 Mal in der Min. zu fühlen, Arterie weich, Pulswelle niedrig, Herzschlag pochend, Herztöne rein. Freßlust unterdrückt, Peristaltik rege, Koth großgeballt.

Die Athmung wird 8—9 Mal in der Min. ausgeführt. Die Inspiration ist von einem schnieben Geräusch begleitet. Exspirationsluft etwas übelriechend. Nasenschleimhaut intensiv geröthet und geschwollen. Aus der unteren Nasenöffnung der rechten Seite entleert sich eine geringe Menge eines schmutzig gelben eitrigen Secretes, welches nach erfolgtem Ausprusten etwas reichlicher wird. Kehlgangslymphdrüsen beiderseitig vergrößert und schmerzhaft, Haut über denselben verschiebbar. In der Haut oberhalb des Maulwinkels der rechten Seite 2 wallnußgroße derbe, vermehrt warme und unter dem Drucke schmerzhafte Knoten.

In den folgenden Tagen gesellte sich zu diesen Erscheinungen eine

*) Tägliche Temperaturschwankungen bis zu $0,4^0$ C. werden bei gesunden Meerschweinchen nicht selten beobachtet.

Feuilleton.

Künstlicher Regen.

Ueber die amerikanischen Regenmacher und ihren Erfolg hat der mit der Prüfung der Versuche des Mr. Dyrenforth vom nordamerikanischen Congreß beauftragte Meteorologe G. E. Curtis soeben eine Denkschrift veröffentlicht, welche die wirklichen Thatsachen an den Tag bringt. Zunächst hebt er hervor, daß das meteorologische Bureau der Ver. Staaten dem Unternehmen völlig fern stehe und nichts damit zu schaffen habe. Herr Dyrenforth war von der ministeriellen Ackerbauabtheilung zum Specialagenten ernannt worden, um in Texas Versuche nach der von ihm angegebenen Idee anzustellen. Er wollte mit Wasserstoff und Sauerstoff gefüllte Ballons in der Höhe explodiren lassen, ebenso Dynamit und eine andere höchst explosive Substanz, die mit dem Namen Rackarock (aus rack a rock, etwa Felsensprenger) führt. Papierdrachen sollten diese letzten Substanzen in die Höhe bringen. Versehen mit dem nöthigen Material begab sich Herr Dyrenforth sammt Begleiter nach Texas und nahm seinen Aufenthalt in einem einsamen Rancho, 46 km nordwestlich von Midland (32^0 14′ n. Br., 102^0 12′ w. L.). Das Gerücht ihres großen Unternehmens war aber schon den kühnen Männern voraufgegangen, und die Bevölkerung eilte von allen Seiten herbei, um Zeuge der Dinge zu sein, die hier vor sich gehen sollten. Die Regenmacher begannen ihre Arbeit, aber sie hatten Unglück, ihre Gasöfen erlitten Beschädigungen, heftige Winde wirbelten die Ballons umher und die Drachen überschlugen sich und kamen, Schweif nachoben, mit ihren gefährlichen Ladungen wieder herab, sodaß alles entsetzt davon stob: kurz, es war ein Gaudium für den süßen Pöbel. Mit Mühe gelang es nach einigen Tagen, zwei Ballons in der Luft zur Explosion zu bringen, aber es kam nichts. Endlich brachte man es doch dahin, den Rackarock in der Höhe auf elektrischem Wege zu entzünden und das wirkliche Experimentiren konnte seinen Anfang nehmen. Der erste Regen, berichtet Herr Curtis, der nach Ankunft der Expedition zu Mitland fiel, begann am 10. August etwas nach Mittag und dauerte mit Intervallen bis zum Abend. Seine Menge ist nicht gemessen worden, aber man kann ihn immerhin als einen tüchtigen Regen bezeichnen. Ich war um diese Zeit auf dem Wege nach Mitland und wurde Nachmittags, 160 km von da, wiederholt von Regenschauern überfallen. Tags vorher hatte man einige kleine Explosionen in Scene gesetzt, aber ohne Erfolg. Es waren jedoch nur vorläufige Versuche gewesen. Am 16., 17., 18. und 20. August erschien der Himmel bedeckt und zahlreiche Gewitter wurden rings am Horizont bemerkt, von denen jedoch keins den Rancho erreichte. An jedem dieser Tage ließ man Rackarock und Dynamit explodiren, während der Himmel voll dichten Gewölks war. Wiederholt kam es vor, daß aus diesen dichten Wolken 30—40 Sekunden nach den Explosionen ein wenig Regen fiel, oder daß der fallende Regen etwas zunahm. Am 18. sagten die Landleute, es werde Nachmittags regnen, ob man nun schieße oder nicht. Man schoß aber, und an diesem Tage fiel $1^1/_2$ mm Regen. Die folgenden Versuche fanden am 21. Abends statt. Es wurden 156 Pfd. Rackarock durch 14 Detonationen verpufft. Während der Nacht trat ein heftiger Nordwind mit steigendem Barometer ein und am folgenden Morgen herrschte dichter Nebel. Diese außergewöhnliche Veränderung des Wetters wurde nun den Detonationen des vergangenen Tages zugeschrieben. In Wirklichkeit war der heftige Nordwind schon mehrere Tage unterwegs und der Nebel entstand einfach in Folge des Sinkens der Temperatur. An anderen Stellen des Landes regnete es. Der letzte Versuch wurde am 24. August Abends gemacht, nachdem Herr Curtis schon abgereist war, da er offenbar das völlige Mißlingen der Versuche erkannt hatte. Es war an jenem Abend, wie die Berichte sagen, wenig wahrscheinlich, daß es regnen werde, und man gab Hrn. Dyrenforth den guten Rath, mit seinen Experimenten eine günstigere Gelegenheit abzuwarten. (!) Indessen ließ er sich in einer Art von Galgenhumor nicht darauf ein, sondern verpuffte bis 11 Uhr Abends den Rest seines Rackarock und ließ die Drachen steigen, die er noch besaß. Dann begaben sich die wackeren Leute zur Ruhe. Da, um 3 Uhr Nachts — so wird berichtet — wurden die Schläfer geweckt durch ein furchtbares Donnerwetter. Blitz folgte auf Blitz, der ganze Himmel war erleuchtet und eine Stunde darauf stürzte der Gewitterregen in Strömen hernieder und dauerte bis 8 Uhr Morgens. Die Regenmengen hat man nicht gemessen, aber es scheint mit den Regenströmen nicht sonderlich bestellt gewesen zu sein, denn Herrn Curtis wurde später privatim von einer der anwesenden Personen mitgetheilt, es sei fast gar kein Regen gefallen. Wie dem aber auch sein möge, so zeigt die Karte der Luftdruckvertheilung von jenem Tage, daß für jene Gegenden von Texas örtliche Regenfälle überhaupt zu erwarten und auch vorverkündigt waren. Selbst von Washington aus lautete die allgemeine Prognose für jenen Theil im Süden der Ver. Staaten auf Regenfälle und Gewitter. Unter solchen Umständen kann von einem Erfolge der Dyrenforthschen Experimente gar keine Rede sein, denn die Witterungsverhältnisse, die nach ihnen eintraten, waren die allerverschiedensten: wolkig, trocken, Nordwinde, Nebel, Gewitter und Gewitterregen, sodaß eine bestimmte Wirkung der Explosion nicht hervortritt. Aber auch von einem andern Standpunkte aus erscheinen die Versuche als völlig zwecklos. Ein Herr Powers, der durch sein Buch War and the weather eigentlich der Vater des ganzen tollen Spuks ist, insofern Herr Dyrenforth dadurch auf seine geniale Idee kam, hat die Kosten eines tüchtigen Regens auf 21000 Doll. oder 84000 Mk berechnet. Aber was ist ein tüchtiger Regen und wie weit soll er sich erstrecken? Niemand wird so thöricht sein, zu glauben, daß durch Dynamitexplosionen ein ganzes Land mit Regen versorgt werden könnte. Nehmen wir aber einmal an, was wirklich von einem franz. Schriftsteller z. B. angenommen ist, es würden 400 ha Acker auf obige Weise befeuchtet, so würde dieser Regen auf den ha mehr als 200 Mk. kosten. Rechnet man 25 hl Getreide vom ha, so macht das für den hl 8 Mk. für einen einzigen Regen. Das Unsinnige des Vorschlags leuchtet hieraus von selbst ein. Die Erfindung des Hrn. Dyrenforth ist genau so viel werth wie die jenes anderen Amerikaners, der sich zum Vertreiben der Mäuse eine hölzerne Katze mit elektrisch glühenden Augen patentiren ließ.

Pferd Nr. XXI (9jähriger Apfelschimmelhengst).

1. Impfung am 29 October, 5 Uhr Nachmittags. 0,5 g Mallein.

Zeit	5 N.	6½	8	9½	11	12½ V.	2	3¼	5	6½	8	9½	11	2 N.	3½
Pulse	82	92	52	52	54	53	53	56	60	60	60	86	88	82	78
Athemzüge	7	8	11	12	12	11	11	12	11	12	12	8	8	8	7
Temperatur	39,0	39,8	39,8	39,6	39,7	39,7	39,5	39,7	39,6	39,65	39,8	39,9	39,9	39,9	40,1

2. Impfung am 30. October, 5 Uhr Nachmittags. 0,6 g Mallein.

Zeit	5 N.	6½	8	9½	11	12½ V.	2	3½	5	6½	8	9½	11	1½ N.
Pulse	86	92	84	74	72	75	78	77	75	78	76	84	84	76
Athemzüge	8	9	10	8	10	7	10	9	8	8	8	9	10	7
Temperatur	39,8	39,7	40,2	39,5	39,8	39,6	39,9	39,8	39,7	39,5	39,7	39,6	39,6	39,2

3. Impfung am 31. October, 3½ Uhr Nachmittags. 0,75 g Mallein.

Zeit	3 N.	4½	6	7½	9	10½	12	1½ V.	3	4½	6	7½	9	10½
Pulse	82	86	90	58	52	56	54	56	52	56	54	56	72	76
Athemzüge	8	8	8	9	9	9	9	10	9	8	8	9	8	9
Temperatur	39,4	39,6	39,7	40,0	40,3	40,0	40,3	40,0	39,8	40,0	40,1	39,8	40,3	39,9

4. Impfung am 1. November, 3½ Uhr Nachmittags. 1,0 g Mallein.

Zeit	3 N.	4⅓	6	7½	9	10½	12	1½ V.	3	4½	6	7½	9	10½	1½ N.
Pulse	82	88	96	90	84	80	88	86	88	86	88	90	92	98	98
Athemzüge	9	10	9	10	9	10	10	9	10	10	9	10	10	10	12
Temperatur	39,9	40,3	40,0	39,8	39,6	39,8	39,9	39,8	40,0	40,0	39,3	39,5	39,5	39,8	39,4

ödematöse Schwellung der Haut des falschen Nasenloches und beulenförmige Geschwülste an der Brustwand der rechten Seite. In der Schleimhaut der Nasenscheidewand der rechten Seite bildeten sich 2 bohnengroße flache weißröthliche Erhabenheiten. Bisweilen entleerten sich auch bernsteingelbe Tropfen aus dem rechten Nasenloche.

Das Pferd wurde wiederholt der Mallein-Impfung unterzogen. Außer den in den vorstehenden Tabellen verzeichneten Veränderungen wurde hierbei Folgendes festgestellt. Die Schwellung in der Haut um die Nasenlöcher nahm zu. Das Nasendefect wurde reichlicher und zeigte mehrfach blutige Beimischungen.

Die Neubildungen in der Schleimhaut der Nasenscheidewand zerfielen und bildeten sich hier zehnpfennigstückgroße Geschwüre mit unregelmäßigen zernagten Rändern aus, Die Neubildungen in der Haut der rechten Backe wurden kleiner, fluctuirend, brachen schließlich auf und entleerten einen schmutzig graugelben Eiter. Die Haut am rechten Hinterschenkel verdickte sich nach oben bis zum Kniegelenk. Hier, sowie in der Haut der rechten Weichengegend, beider Brustwandungen, der unteren Halsgegend entstanden taubenei- bis faustgroße, schmerzhafte, anfangs derbe, später fluctuirende Beulen, welche aufbrachen, ihren graugelben eitrigen Inhalt entleerten und sinuöse Geschwüre zurückließen. Außerdem traten Schwellungen in den oberen und unteren Halsdrüsen, Kniefalten und Leistendrüsen der rechten Seite ein. Die Lymphgefäße der rechten Brustwand schwollen strangförmig und bildeten derbe, an einigen Stellen knotig verdickte Stränge. Es hatte sich demnach das Symptomenbild des subacuten Rotzes (Hautrotz) ausgebildet.

Von der Veterinärpolizei wurde die Tödtung des Pferdes nach stattgehabter Schätzung angeordnet. Zur Beobachtung des weiteren Krankheitsverlaufes ließen wir dasselbe noch am Leben. Es ging jedoch schon am Nachmittag des 3. Novbr. ein. Section im pathologischen Institut (Prof. Dr. Schütz): Rotzknoten und Rotzgeschwüre in der Haut, Unterhaut, Schleimhaut der Nase, des Rachens und des Kehlkopfes. Elephantiastische Verdickungen am rechten Hinterschenkel. Lymphangitis und Lymphadenitis mallevsa. Rotzknoten in beiden Lungen.

„Die von uns mitgetheilten Versuche bestätigen, so schließen die Versuchsansteller ihren Bericht, die von Preuße, Heyne, Peters und Schilling bei Anwendung des Malleïns gewonnenen Resultate. Nach denselben läßt sich die spezifische Wirkung des Malleïn auf die rotzigen Erkrankungsherde bei Pferden nicht bezweifeln. Zur weiteren Prüfung des Malleïn sind wir gegenwärtig noch mit einer Reihe von Versuchen beschäftigt, welche später in der „B. T. W." veröffentlicht werden sollen."

Apfelschimmelhengst, 9jähr., seit 2 Jahren im Besitze des Porzellanhändlers W. hierselbst. Letzterer erwarb im Sept. d. J. einen Rappwallach, an welchem außer einer Fistel an der rechten Seite des Kehlkopfes Krankheitserscheinungen nicht nachzuweisen waren. Etwa 20 Tage nach Einstellung des letzteren Pferdes erkrankte der Schimmel angeblich an Druse. Da sich der Zustand des Pferdes verschlimmerte, ließ W. dasselbe am Vormittag des 27. Octbr. cr. der Poliklinik zuführen.

Correspondenzen.

P. **Aus Westpreußen.** [Ernteerträge. **Verwendung von Mais in den Brennereien. Herbstbestellung. Gesundheitszustand der Nutzthiere. Preise.**] Mehr als in anderen Jahren wechseln in diesem die Erträge der Felder, je nach den günstigeren oder ungünstigeren Einflüssen der Witterung. Man hört von völligen Fehlernten, besonders in Roggen und Kartoffeln, und von mittleren Erträgen, doch bilden letztere die seltenen Ausnahmen. Eine kalte und trockene Periode im Mai und kalte, nasse Sommermonate haben sich verderblich erwiesen. Die Ernte an Stroh war ziemlich befriedigend, besonders bei dem Sommergetreide. Die Körner in Roggen, wie gesagt sehr wechselnd, in Weizen einer Mittelernte nahe, mit Ausnahme der empfindlichen englischen Sorten, besonders des Square head, welcher fast überall ausgewintert ist. Raps und Rübsen sind ebenfalls mißrathen. Hafer und Gerste befriedigen ziemlich, doch ist ersterer von leichtem Gewichte. Die Erbsen gaben ziemlich reichliches Stroh, welches nur durch Regen sehr gelitten hat, aber sehr wenig Körner von geringer Qualität. Klee und Wiesengras ist gut gewachsen, aber durch den vielen Regen zur Zeit der Ernte sehr beschädigt. Auch die Hackfrüchte haben sehr gelitten. Von Kartoffeln haben die älteren Sorten meist versagt, besonders Daber und rothe Zwiebeln, während von neueren sich einige als widerstandsfähiger erwiesen haben, namentlich Simson, Achilles u. A.; hierin liegt eine lebhafte Mahnung an die Landwirthe, eifriger als bisher geschehen, Versuche mit neuen Züchtungen anzustellen, solche aber erst, nachdem sie sich während einiger Jahre bewährt haben, auf größeren Flächen anzubauen. Ein Gut unserer Nachbarschaft, auf welchem dieser Grundsatz schon seit Jahren ausgeführt wurde, ist in der beneidenswerthen Lage, nicht blos das Contingent aus eigenen Kartoffeln zu brennen, sondern auch mehrere tausend Centner Kartoffeln zu hohem Preise zu verkaufen. In den wenigsten Wirthschaften kommt man ohne Mais aus, und dessen Verwendung ist durch den hohen Preis und durch die Schwierigkeit, ihn heranzuschaffen, sehr erschwert. Daß die russische Regierung auch die Durchführung des rumänischen Maises durch ihr Gebiet verboten hat, ist ein Zeichen außerordentlicher Rücksichtslosigkeit gegen die deutschen Nachbaren. Eine Vertheuerung der Fracht um etwa 12 Mk. und große Verzögerung der Lieferfrist ist die Folge davon gewesen. Später wurde die Durchführung freigegeben, doch war schon viel Schaden geschehen. Die Rentabilität der Verwendung des Maises berechnet sich für eine hiesige Brennerei von 2000 l Maischraum, wie folgt: Steuer 23,50 Mk., Löhne 3 Mk., Gerste 110 Pfd. à 8 Mk. 8,80 Mk., Tantieme für die Brenner ca. 2,50 Mk., Brennmaterial 8 Mk., Oel und diverse 1 Mk., Summa der Unkosten 46,80 Mark. Verzinsung und Amortisation bleibt außer Ansatz, da Beides berechnet werden muß, auch wenn die Brennerei wegen Mangel an Maischmaterial stehen bleibt. Bei einer Ausbeute von 9,50 pCt. giebt der Bottich 1,9 hl Spiritus, zu 62 Mk. = 129,20 Mk., davon ab die Unkosten 46,80 Mk., bleibt 82,40 Mk. Verwendet man zur Maischung 10,3 Ctr. Mais, so verwerthet derselbe sich auf 8 Mk. pro Centner. Zu 8,25 Mk. ist er augenblicklich zu haben, mithin kostet die Schlempe 2,57 Mk. pro Bottich, oder 12 Pf. pro 100 l Maischraum. Es wird durch dieses Geschäft billiges Futter gewonnen, aber nichts weiter und auch dieser Erfolg kann durch etwaige Fehler im Betriebe in Frage gestellt werden. Der Maiszoll ist nur um 4 Mk. (von 20 auf 16 Mk.) ermäßigt, wir wissen noch nicht einmal, ob auch der amerikanische Mais in gleicher Weise behandelt werden wird. Wir haben diese Aufstellung gemacht, um einmal zu zeigen, daß durch das Maisbrennen keine Schätze zu erwerben sind. Dazu kommt, daß die Maisschlempe, wenn sie auch zu Mastzwecken recht gut ist, durchaus ungünstig auf die Qualität der Butter wirkt, welche eine sehr weiche, leicht schmierige Beschaffenheit annimmt. Auch die Zuckrüben haben geringen Ertrag gegeben, selten hört man von mehr als 120 Ctr. pro Morgen, wohl aber von erheblich unter 100 Ctr. und dann hat der erhoffte Gewinn sich bereits in directen Schaden verwandelt. Die wesentlichsten Ursachen für den Mißerfolg suchen wir einmal in der kalten Temperatur, und dann darin, daß nach langer Regenzeit in der zweiten Hälfte des August lange währende Trockenheit eintrat, wodurch der Boden sehr hart wurde und die Rüben fest eingekeilt, nicht weiter wachsen konnten. Es fehlt auch an Hackmaschinen, welche so hart gewordenen Boden lockern können, und die Handarbeit verbot sich in der Zeit der Getreideernte, durch Mangel an Kräften. Das gute Herbstwetter erleichterte die Ernte der Hackfrüchte, wie auch die Saatbestellung in hohem Grade. Die Wünsche nach langdauerndem offenen Wetter ist erfüllt, und man hat wohl überall die nothwendigen Ackerarbeiten vollenden können. Das Vieh hält sich im Winterfutter schöner, das vielfach mit Unkraut durchwachsene Sommerstroh futtert fast wie Heu, jedenfalls besser als schlechtgewordenes. Ueber die niedrigen Viehpreise wird geklagt, das Mästen ist bei den hohen Futterpreisen schwierig, viele geben das Vieh halbfett ab, dadurch wird der Markt mit solcher Qualität überführt. Aller Wahrscheinlichkeit nach werden die Preise zum Frühjahr steigen, weil dann das Angebot sich bedeutend verringern wird. Besonders entwerthet sind magere Schweine, die man thatsächlich fast gar nicht verkaufen kann. Im Frühjahr werden wieder die Klagen über Theuerung laut werden, welche Viele den Eingangszöllen zuschieben, während die Fütterungsverhältnisse den wesentlichsten Einfluß üben. Der Wechsel der Conjunctur ist es, was den Landwirth schädigt, fast mehr als den Consumenten, denn die verschiedenen Zweige der Wirthschaft lassen sich nicht so leicht umändern, und wer diese dahin gehende Aenderungen macht, wird es meist zu seinem Schaden thun. Dies sind Schwierigkeiten, die sich dem Einfluß entziehen, die auch durch keine Gesetzgebung geregelt werden können. Jeder Einzelne muß sie zu überwinden suchen, so gut es eben geht.

Marktberichte.

Berlin, 23. December. **[Bericht über den Handel mit Stärke nach Mittheilungen der Vertrauensmänner in der Zeit vom 16. bis 22. Dec.]** Im Laufe der Berichtswoche sind uns folgende Abschlüsse in Kartoffelfabrikaten mitgetheilt worden. Es wurden verkauft an Kartoffelmehl: 100 Sack prima zu 37 Mk. frei Station in der Prignitz, 100 Sack prima zu 37,50 Mk. frei Stat. in der Prignitz, provisionsfrei, Lief. Jan.-Febr. (Spir.-Ind.)

Berlin, 22. Dec. [Bericht über **Kartoffelfabrikate** von C. H. Helmeke.] Wenn man keineswegs darüber im Zweifel war, daß die diesmalige Production von Stärke und Mehl eine sehr kleine sein würde, so ist andererseits vielfach außer Acht gelassen, daß bei den hohen Preisen dieser Artikel ein gleiches hinsichtlich des Verbrauches derselben der Fall sein könne, was auch der bisherige Geschäftsgang und der sich gerade jetzt herausstellende Ueberschuß disponibler Waare zu ungünstiger Zeit bestätigt. Die übele Gewohnheit so mancher, die eigene Production kleiner anzugeben, als sie thatsächlich ist, hat sich fast immer gerächt, und so ist es auch jetzt wieder. Sind auch nur unbedeutende Quantitäten, welche mehr bei dem Einzelnen zum Vorschein kommen, welche unter normalen Umständen kaum berichtet werden, so fallen diese bei den jetzigen Verhältnissen doch stark in's Gewicht. — Voraussichtlich hat die jetzige Krisis die Folge, daß die Production unter den weniger günstigen Aussichten noch mehr eingeschränkt wird. — Anscheinend werden wir für die nächste Zeit auf ein sehr schwaches Geschäft zu rechnen haben, und wer heute verkaufen will, wird schon dem Käufer Concessionen machen müssen. — Vielfach wird noch an den früheren Forderungen festgehalten, sodaß sich zwischen diesen und den jetzt gezahlten Preisen ein ziemlicher Abstand ergiebt. So wurde bezahlt für übliche Prima-Stärke und -Mehl von 35—36 Mk. ab den Stationen in Pommern, Posen und Schlesien, von 35,50—36,50 Mk. ab Stationen der Mark und in Sachsen. Feuchte Kartoffelstärke ist ebenfalls matter, da die Syrupefabrikanten bei dem recht schwachen und schwerfälligen Absatze ihres Fabrikates keine Rechnung finden. Dextrin ist etwas billiger.

Zu notiren ist frei Berlin: Feuchte Kartoffelstärke 21,40—21,50, Prima-Kartoffelmehl je nach Qual. 37,00—38,25 Mk., Secunda 34,00—35,50 Mk. Prima Kartoffelstärke 36,70—37,60 Mk., Secunda 34,00—35,25 Mk.

[Breslauer Schlachtviehmarkt.] Marktbericht vom 23. Dec. Der Auftrieb betrug:

1. 218 Stück **Rindvieh** (darunter 68 Ochsen, 150 Kühe). Man zahlte für 50 Kilogr. Fleischgewicht excl. Steuer Prima-Waare 54,00—58 00 Mk., 2te Qualität 50,00—54,00 Mk., geringere 46,00—50,00 Mk.
2. 389 Stück **Schweine.** Man zahlte für 50 Kilogr. Fleischgewicht beste, feinste Waare 52,00—56,00 Mk, mittlere Waare 48,00—52,00 Mk., Bakonier 54 Mk.
3. 12 Stück **Schafvieh.** Gezahlt wurde für 50 Kilogr. Fleischgewicht excl. Steuer: Englische Lämmer 58 Mk., Prima-Waare 52,00 bis 56,00 Mk., geringste Qualität 32—36 Mk.
4. 450 Stück **Kälber** erzielten Mittelpreise.

Preise der Cerealien in Breslau vom 24. December 1891.
Festsetzung der städtischen Markt-Notirungs-Commission.

pro 100 Kilogramm	gute mittlere geringe Waare. höchst.		niedr.		höchst.		niedr.		höchst.		niedr.	
	ℳ	₰	ℳ	₰	ℳ	₰	ℳ	₰	ℳ	₰	ℳ	₰
Weizen, weißer	24	—	23	70	22	90	22	40	21	—	20	—
ditto gelber	23	90	23	60	22	90	22	40	21	—	20	—
Roggen	23	80	23	40	22	70	22	40	21	40	21	10
Gerste	18	20	17	70	16	70	16	20	15	20	14	90
Hafer	15	50	15	—	14	70	14	20	13	70	13	20
Erbsen	21	—	20	30	19	50	19	—	18	—	17	50

Festsetzungen der Handelskammer-Commission.

pro 100 Kilogramm	feine mittlere ger. Waare					
	ℳ	₰	ℳ	₰	ℳ	₰
Raps	26	40	25	10	21	80
Winterrübsen	25	90	24	40	21	50
Sommerrübsen	—	—	—	—	—	—
Dotter	21	—	20	—	19	—
Schlaglein	23	25	21	—	19	25
Hanfsaat	—	—	—	—	—	—

Kartoffeln (Detailpreise) pro Doppelliter 0,13—0,14—0,18 Mk
Heu (neu) 2,50—2,80 Mk. per 50 Kilogr.
Roggenstroh 29,00—33,00 Mk. per 600 Kilogr.

Hamburg, 21. December. **[Marktbericht der Direction des Central-Viehmarktes und Schlachthofes.]** Dem heutigen Markt auf dem Heiligengeistfelde waren zugetrieben im Ganzen 1854 Stück Rindvieh und 2946 Schafe. Unter den ersteren befanden sich 779 aus Dänemark; das aus dem Inlande stammende Vieh vertheilt sich der Herkunft nach auf Hannover, Mecklenburg, Schleswig-Holstein. Es wurden gezahlt für 100 Pfund Schlachtgewicht: I. Qualität Ochsen u. Quienen von 65—68 Mk., II. Qual. do. von 59—64 Mk., junge fette Kühe von 57—61 Mk., ältere 49—54, geringere 33—42 Mk., Bullen nach Qual. 43—60 Mk. Die Schafe stammten ausschließlich vom Inlande, und zwar ihrer Herkunft nach aus Schleswig-Holstein, Hannover, Mecklenburg. Gezahlt wurde für I. Qual. 51—55 Mk., II. Qual. 46—50 Mk., III. Qual. 39—44 Mk. Der Handel in Rindern und Schafen war lebhaft. Neben den Schlächtern Hamburgs und der Nachbarorte traten auf als Käufer Händler vom Rhein, welche 580 Stück verluden. Unverkauft blieben 50 Rinder und 912 Schafe. — Dem Schweinemarkt auf dem Viehhof „Sternschanze" waren in der Woche vom 13. bis 19. December im Ganzen 9225 Schweine zugeführt. Von diesen stammten 4576 aus dem Inlande und zwar 2325 vom Süden und 2251 vom Norden; ferner aus Dänemark 4518, Holland 131. Verkauft und verladen wurden nach dem Süden 71 Wagen mit 3181 Stück. Die Preise stellten sich für I. Qual. 52—53 Mk. bei 20 pCt Tara, II. Qual. 48—50 Mk. bei 22 pCt. Tara, III. Qual. 46—47 Mk. bei 23—24 pCt. Tara. 4. Qual. 40—44 Mk. bei 24 pCt. Tara. Sauen 38—45 Mk. bei schwankender Tara. Der Handel, war während der letzten halben Woche ziemlich lebhaft.

Fragen und Antworten.

(Weitere Anfragen und Antworten von allgemeinem Interesse sind aus dem Leserkreise stets erwünscht. Die Einsendungen von Anfragen, deren Abdruck ohne Namensnennung und unentgeltlich erfolgt, müssen von der Erklärung begleitet sein, daß der Fragesteller Abonnent des „Landwirth" ist. Anonyme Einsendungen finden keine Berücksichtigung.)

Fragen.

Nr. 257. **Maisschlempe.** Wie hoch ist der Werth von Maisschlempe durchschn. Güte pro 100 Liter für Milchkühe zu veranschlagen, im Vergleich zu den gewöhnlichen Kraftfuttermitteln? v. M.

Nr. 258. **Malzkeime als Futter für Milchvieh.** Ich verfüttere an meine Kühe, die im Durchschn. 800 Pfd. wiegen, pro Tag und Kopf 40 Liter Schlempe, 6 Pfd. gutes Wiesenheu, Stroh und Spreu von Sommerhalmfrüchten zur Sättigung und 2 Pfd. Sesamkuchen (13,68 pCt. Fett, 37,31 pCt. Protein). Ließe sich dies Futter dadurch verbessern, daß 3 Pfd. Malzkeime, welche zur Verfügung stehen, noch zugegeben werden, oder ist noch etwas anderes zu ersetzen? v. L.

Nr. 259. **Milchviehfutter.** Meine Kühe erhalten auf 10 Ctr. Lebendgewicht 1⅓ Pfd. Palmkernkuchan, 1⅓ Pfd. Malzkeime, 1⅓ Pfd. Lupinenschrot, also zusammen 4 Pfd. Kraftfutter, 25 Liter Kartoffelschlempe, 10 Pfd. Futterrüben, 7 Pfd. Heu, die nöthige Salzgabe und Sommerstroh nach Belieben. Das Vieh nimmt das Futter sehr gut, sieht auch gut aus, aber der Milchertrag ist ein sehr schlechter; was kann hieran schuld sein? F.

Nr. 260. **Ziegelei-Bau.** Ich beabsichtige bei günstiger Lage, eine Ziegelei zur Herstellung von Mauer-, Klinkerziegeln, Drainröhren und Flachwerk zu errichten, bin aber bis jetzt ohne jedes Verständniß für eine derartige Anlage. Um mir nun ein ungefähres Bild von den Kosten der Anlage und des Betriebes machen zu können, bitte ich um gef. freundliche Auskunft: 1. Welche Ofenconstruction empfiehlt sich für den genannten Zweck bei einer beabs. Production von ca. 1 Milln. Ziegeln? 2. Wie hoch belaufen sich ungefähr die Kosten der Anlage? 3. Welche Mengen von Drainröhren und Dachsteinen lassen sich bei der Production von ca. 1 Milln. Ziegeln nebenbei brennen? 4. Wie viel Leute würden bei einer Production der angegebenen Größe zum Betriebe nöthig sein? 5. Welcher bewährte Fachmann führt die Anlage aus? St.

Nr. 261. **Wiesendüngung.** Beim Gutskauf habe ich Wiesen übernommen, die herrlich gelegen, aber in miserablem Zustande sind. Ich will 1 Ctr. Thomasschlacke und 2 Ctr. Kainit pro Morgen anwenden. Die Wiesen sind aber der Ueberschwemmung ausgesetzt. Darf man wagen, ohne Verlust zu haben, jetzt den künstlichen Dünger auszustreuen? Fachgenossen bitte ich, mir ihren Rath gütigst ertheilen zu wollen. H.

Nr. 262. **Brennerei-Entschälungsapparat.** Veranlaßt durch Empfehlungen in dem Werke von Prof. Märcker und nach Eingang mehrerer Empfehlungen schaffte ich für die hiesige Brennerei einen Entschälungsapparat an, ohne irgend einen Erfolg sowohl beim Brennen reiner Kartoffeln, als auch beim Zusatz von Mais erzielen zu können. Es wird um gütige Auskunft gebeten, ob sich ähnliche Mißerfolge anderwärts gezeigt haben, oder ob bei Anwendung dieses Apparats neue Gesichtspunkte zu beachten sind? I.

Antworten.

Schadenersatz. (Nr. 100.) Durch einen Pachtvertrag erlangt der Pächter den gemeingewöhnlichen Gebrauch und die gewöhnliche Nutzung des verpachteten Gutes. Das verpachtete Gut muß daher dem Pächter in brauchbarem Zustande übergeben werden. Geschieht dies nicht, so kann der Pächter den Verpächter dazu, und zum Ersatze des aus der vertragswidrigen Beschaffenheit des Gutes entstandenen Nachtheiles gerichtlich anhalten, oder die Annahme verweigern und von dem Vertrage ganz abgehen. Hat der Pächter das Gut, bezw. die Gebäude in brauchbaren Stand setzen lassen, so gebührt ihm, wegen Zurückforderung der dadurch nothwendig und nützlich verwendeten Kosten, die Rechte eines solchen, der fremde Geschäfte ohne Auftrag besorgt hat. Hat jedoch der Pächter, wohl wissentlich, ein verfallenes oder verwüstetes Gut in Bausch und Bogen gepachtet, ohne zu dessen Wiederherstellung sich etwas vorzubedingen, so kann er von dem Verpächter dergleichen Wiederherstellung nicht fordern. Das sind die Bestimmungen des A. L. R. über die Ansprüche des Pächters eines Gutes, das nicht rechtzeitig oder nicht in baulichem Zustande übergeben wird (I. 21. §§ 270, 272 bis 276). Im übrigen finden die allgemeinen Bestimmungen über die Erfüllung von Verträgen Anwendung (I. 5. §§ 270 ff.). Danach müssen die Verträge in der Regel nach ihrem ganzen Inhalt erfüllt werden. Die Verbindlichkeit des Verpflichteten aus dem Vertrage ist eine doppelte, nämlich die Hauptverbindlichkeit, die darin besteht, daß der Verpflichtete genau das leistet, was er versprochen hat und die Nebenverbindlichkeit, zu rechter Zeit, am rechten Ort und in der bedungenen Beschaffenheit die Sache zu übergeben. Wer bei Abschließung oder Erfüllung eines Vertrages seine Pflichten vorsätzlich, oder aus grobem Versehen verletzt hat, muß dem anderen sein ganzes Interesse vergüten. Darunter wird aller Nachtheil verstanden, welcher für jemand daraus entstanden ist, daß der andere seiner Pflicht gegen ihn nicht nachgekommen ist, sowohl der wirkliche Schaden als auch der entgangene Gewinn. Im Falle eines mäßigen oder eines geringen Versehens darf in der Regel nur der wirkliche Schaden ersetzt werden. Jedenfalls muß der Verpächter dafür haften, daß sich der Pächter des Gutes und der darauf befindlichen Gebäude nach der Natur und dem Inhalte des Vertrages bedienen kann und dafür sorgen, daß Ansprüche Dritter wie Mängel des Bauzustandes bis zum Beginne der Pachtzeit beseitigt sind, wenn nicht im Vertrage in Bezug hierauf ein Vorbehalt gemacht ist. Ist dieß nicht geschehen, dann ist eine Vertretungsverbindlichkeit des Verpächters nur dann ausgeschlossen, wenn er nachweisen kann, daß ein bloßer Zufall oder unabwendbare Gewalt und Uebermacht ihn gehindert hat, seinen Verbindlichkeiten rechtzeitig nachzukommen. Danach stellt sich, wenn im Vertrage nicht Bedingungen und Vorbehalte gemacht sind, die eine andere Rechtslage schaffen, die Sache so, daß, wenn jemand sein verpachtetes Gut vom Ablauf der vertragsmäßig festgestellten Zeit ab an einen anderen verpachtet, und deren Vorpächter die Uebergabe verweigert, so daß der Verpächter erst gegen ihn klagen muß, um ihn von dem Gute zu entfernen, dann wird man in der Regel eine Vertretungspflicht des Verpächters nicht annehmen können; weil dem Verpächter weder Vorsatz noch ein Versehen vorgeworfen werden kann, wenn der vorherige Pächter nicht rechtzeitig räumt und es auf die Ausweisungsklage und Zwangsausweisung ankommen läßt. Denn Selbsthülfe ist dem Verpächter nicht erlaubt, bei Anrufung der Behörden aber vergeht erfahrungsgemäß einige Zeit, ehe die erbetene Hilfe eintritt. Dem Verpächter kann nur zugemuthet werden, daß er dafür einsteht, daß Rechte Dritter auf das verpachtete Gut zur Zeit des Beginnes der Pacht nicht bestehen. Wenn ein Dritter Ansprüche erhebt, die im Proceß für unbegründet erklärt werden, ist der mit Unrecht in Anspruch genommene Verpächter nicht verantwortlich. Inwieweit der frühere Pächter ersatzpflichtig ist, das richtet sich nach dem Grade seines Verschuldens. Hat derselbe ohne jeden Grund, böswilliger Weise, die Abgabe verweigert, nur um den Verpächter oder Pächter in ihrem Recht zu kränken oder beide zu entzweien, dürfte er wohl ersatzpflichtig sein. Denn § 11 Tit. 6 Theil I A. L. R. bestimmt: wer eine dem andern schuldige Pflicht aus Vorsatz oder grobem Versehen unterläßt und dadurch demselben Schaden verursacht, muß vollständige Genugthuung leisten. Der Anspruch erlischt, wenn er nicht binnen 3 Jahren eingeklagt wird (§ 54 a. a. O.), vergl. auch die Declaration vom 31. März 1838, wonach die Vorschrift des § 54 auf alle, außer dem Falle eines Contractes, entstandene Beschädigungen zu beziehen ist, sie mögen durch eine erlaubte oder durch eine unerlaubte Handlung entstanden sein. Dasselbe gilt von der Wohnung, wenn der Beginn der Reparaturarbeiten durch die vorsätzliche und rechtswidrige Weigerung des früheren Pächters verzögert worden ist. Der Verpächter kann nur dann in Anspruch genommen werden, wenn ihm ein Versehen zur Last gelegt und nachgewiesen werden kann.

Frank.

Schadenersatz. (Nr. 100.) Verpächter verletzte den Pachtcontract, indem er dem neuen Pächter nicht rechtzeitig „übergeben" konnte, Pächter dagegen scheint dennoch bedingungslos die Pacht angetreten zu haben und hat damit sein Recht auf Schadenersatz zweifelhaft gemacht. Moralisch ist Verpächter verpflichtet, entsprechenden Schadenersatz zu leisten, rechtlich liegt der Fall anders, darum ist eine Einigung angebracht. F. W.

Rübenhackmaschine. (Nr. 101.) Einfachere Hackmaschinen für Rübenbau, die eine Drillbreite von 2 Meter bearbeiten, giebt es nicht. Bölte's (Oschersleben) Hackmaschine arbeitet hier in zufriedenstellendster Weise, ist das Beste, was es an Hackmaschinen giebt. Auf 2½ Meter behackt die Maschine 6 Reihen, 2 Ochsen und 3 Mann befahren täglich 6—8 Mrg.— ich sehe weniger auf viel Arbeit als auf sorgsame Leistung — bei dem hiesigen Rübenbau geht eine Handhacke zwischen den Reihen, dann werden die Rüben verhauen und verzogen, alle weitere Pflege wird durch dreimaliges Befahren mit der Pferdehacke vollzogen.

Alt-Seidenberg O.-L. C. Dignowity.

Teichwirthschaft. (Nr. 100.) Verpächter hat sich jedes Rechtes auf die Fische begeben, denn Pächter brauchte gar nicht zu fischen und die Sache lag noch klarer. F. W.

Teichwirthschaft. (Nr. 100.) Der Bestand zum regulären Besatz einer Teichfläche a) an Streichfischen, b) an Strichfischen, c) an Streckfischen, d) an Verkaufsfischen bildet das lebende Inventar einer Teichwirthschaft, der Zuwachs an diesen Fischen bildet das Ernteergebniß derselben. Bei dem Wortlaut Ihres Pachtvertrages ist es bei mir ganz außer Frage, daß Ihr Hr. Verpächter in der bestimmten Meinung sich befindet, daß Sie verpflichtet sind, bei Rückgabe der Pacht ihm auch Besatz für die Teichfläche zurückzugewähren. Ich rathe Ihnen von der Anstrengung eines Prozesses ab.

Frhr. W. v. Gaertner, Schriftführer des Schles. Fischereivereins,
Breslau, Tauentzienstraße 22.

Schlammförderung. (Nr. 100.) Wenn in dem Schlamm nicht Goldkörner sind, würde ich ihn liegen lassen, wo er liegt. F. W.

Ziegeleibetrieb. (Nr. 101.) Nachdem ich die weitgehendsten Erkundigungen eingezogen hatte, auch selbst verschiedene Ziegeleien besichtigt habe, kann ich Fachgenossen nur den Rath geben, sich an den Ziegeleiingenieur Hrn. A. Dannenberg in Görlitz zu wenden, auch bin ich selbst zu Auskünften gern bereit. Frhr. v. Reiswitz, Poln.-Würbitz.

Preisnotirung für Raps. (Nr. 90.) Die Rapspreise werden am Getreidemarkt — nicht Börse — nach dem am Tage mehr oder weniger belebten Markt gemacht. Nur tadellose Waare wird höher (20—60 Pf.) über Notiz bezahlt. Hierbei ist zu betrachten, daß „ganz gute", auch gesunde Waare, durch das schlechte Erntewetter veranlaßt, nur wenig zum Markt gebracht wird; der geringere — kranke — hat oft einen Minderwerth von 1—2 Mk. pro 100 kg. Die betreffende Commission ist stets bemüht, die Preise möglichst richtig zu stellen, der Durchschnitt im Geschäftsgange kann hierbei nur maßgebend sein. In der Gegenwart, wo die Oelpreise weichen, sind die Preise für Oelfrüchte angemessen. Das hier Gesagte findet auch auf alle Früchte Anwendung: gute Waare — gute Preise!

John, Güterdirector a. D.
und vom landw. Centralverein für Schlesien delegirtes Mitglied der städtischen Markt-Notirungs-Commission.

Rinderzucht (Nr. 91). In mir Jahre hindurch genau bekannt gewesenen schlesischen Wirthschaften war die Kuhhaltung gänzlich abgeschafft worden, weil das Conto „Milchvieh" stets nur Verluste aufzuweisen hatte. Um die in großen Mengen zur Verfügung stehenden Schnitzel zu verwerthen und die nöthige Düngermenge erzeugen zu können, wurden an Stelle der Kühe in den zu Laufställen umgewandelten Ställen meist auf Märkten hauptsächlich in Bayern gekaufte ½ bis 1¼ Jahre alte Schnittochsen und wohl auch mitunter Kalben desselben Alters eingestellt. Die Thiere kamen mit einem Gewicht von ungefähr durchschnittlich 3½ Ctr. in den Stall, erhielten in ansteigenden Mengen Schnitzel von 30—80 Pfd., Baumwollsaatmehl von 1—4 Pfd., Heu von 2—8 Pfd. und wurden im Alter von 3—4 Jahren mit einem ungefähren Durchschnittsgewicht von 10½ Ctr. verkauft. Der Preis frei Stall schwankte pro Centner Lebend-Gewicht zwischen 24 und 42 Mk, der Verkaufspreis zwischen 30 and 40 Mk. — Die Verminderung der Verlustgefahr, die Einfachheit und leichte Uebersichtlichkeit derartiger Viehhaltung lassen solche der Haltung von Milchvieh gegenüber nicht unvortheilhaft erscheinen. — In jenen Wirthschaften wies freilich das Conto „Jungvieh" nicht immer, wie man gehofft hatte, große Reingewinne, sondern auch öfters überraschende Verlustziffern auf.

Fruchtfolge (Nr. 90). Dem Herrn Fragesteller wird nichts anderes übrig bleiben, als auf dem Wege des Feldversuches die Probe auf die Richtigkeit seiner Annahme zu machen, daß sein Boden einen Ueberschuß an Phosphorsäure aufweise und daß Kainidüngung an Stelle weiterer Düngung mit Phosphorsäure am Platze wäre. Anzunehmen ist, daß das Ergebniß derartiger vergleichender Versuche nicht obigen Annahmen entsprechend ausfallen würde. Sollte der nach der vorliegenden Fruchtfolge in gar nicht so überreichem Maße zur Verwendung kommende Stallmist durch zum Zweck der Stickstofferhaltung etwa eingeführte Einstreu von Superphosphat-Gyps in erheblichem Maße an Phosphorsäure angereichert werden, so würde der Frage, ob nicht ein Ueberschuß an Phosphorsäure entstehen könne und neue Zufuhr solcher nicht räthlich sei, größere Berechtigung nicht abgesprochen werden können. Daß ein Mangel an Kali vorhanden sei, oder die Nothwendigkeit, einem solchen vorzubeugen, ist bei dem sich in sehr mäßigen Grenzen haltendem Anbau von Rüben und Kartoffeln nicht wahrscheinlich. Der Ausfuhr an Kali durch die Ernten dieser Früchte steht ja eine reiche Zufuhr an diesem Pflanzennährstoff gegenüber welche die Verwendung des nach den Andeutungen des Herrn Fragestellers bestens beschaffenen Stallmistes bedingt. Wie oben bemerkt, nur mit aller Sorgfalt ausgeführte, am besten fachwissenschaftlicher Leitung unterstellte Feldversuche können für den Ort der Versuchsanstellung im Allgemeinen entscheidende Ergebnisse auch in diesem Falle zu Tage fördern. r.

Berichtigung. In der Frage, die unter der Spitzmarke „Viehkaufvertrag" in Nr. 101 des „Landwirth" veröffentlicht wurde, soll es im zweiten Satze heißen: Der Verkäufer hat seiner Meinung nach die Kalbe für tragend gehalten, nicht der „Ankäufer", wie gedruckt worden ist.

Zur Recension eingegangen:

(Besprechung einzelner Werke vorbehalten.)

Anleitung zur Prüfung der Milch im Molkereibetriebe. Zusammengestellt im Autrage des milchwirthschaftl. Vereins von Dr. M. Schrodt, Vorstand der milchwirthsch. Versuchsstation in Kiel. Bremen, 1892. M. Heinsius Nachf.

Die amerikanischen Reben, ihr Schnitt und ihre Veredlung. Studie über die Möglichkeit der Wiederherstellung der durch die Reblaus zerstörten Weingärten und die zu ihrer Erhaltung dienenden Vertheidigungsmittel. Von Felix Sahut, Präsident der Gartenbaugesellschaft in Montpellier. Mehrfach preisgekrönt. Mit 71 Figuren im Text. Bearbeitet von Nik. Frhrn. von Thümen. Hannover, Ph. Cohen.

Redigirt von Heinrich Baum und Bernhard Wyneken.
Verantwortlich gemäß § 7 des Preßgesetzes: Heinrich Baum in Breslau.

Sprechsaal.

Ziegeleibetrieb. Wenden Sie sich an den berühmten Ziegeleitechniker A. Dannenberg in Görlitz, unstreitig einer der bewährtesten Fachleute, selbst Ziegeleibesitzer und Erbauer der nach ihm benannten Ringöfen.

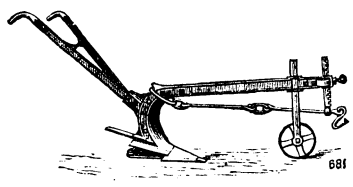
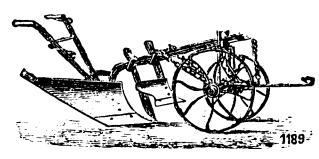
Heinrich Lanz.

Für Angebot und Nachfrage.

(Benutzung gegen Einsendung von 50 Pf. in Briefmarken für jede Nachfrage bezw. jedes Angebot.)

1. Angebot.

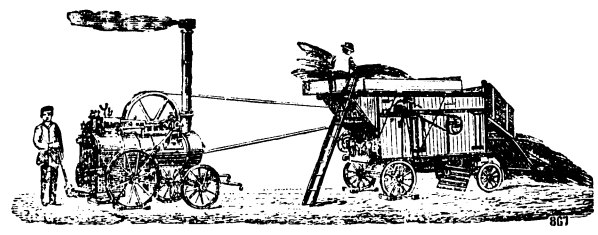
2. Nachfrage.
(Nicht eingegangen.)

„Stahl-Pflüge"
einzig in ihrer Art und als unübertroffen anerkannt!
Für alle Wirthschaftsverhältnisse, für jede Bodencultur u. für jede Bodenbeschaffenheit!

Düngerstreuer, Düngermühlen, Jauche-Pumpen,

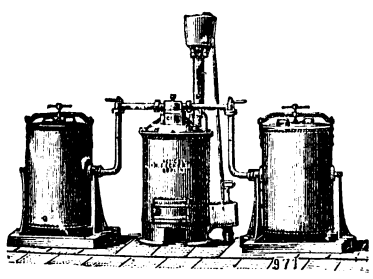
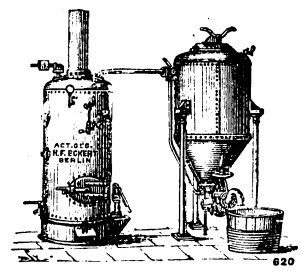
Locomobilen
von
10 Pferdestärken
8 „
6 „
5 „
3 „



Dreschmaschinen
von
60" engl. Trommelbreite
54" „ „
48" „ „
1,5 Meter „
1 „ „
(1720—x

Getreide-Reinigungs- und Sortirmaschinen, Trieurs,
Häckselmaschinen in allen Größen, für beliebig langen Häcksel, Streustroh und Grünfutter,
Rübenschneider, Oelkuchenbrecher, Schrotmühlen,
Roßwerke und Breitdreschmaschinen.

Dampf-Kochapparate
für Viehfutter
empfiehlt in der bekannten gediegenen Ausführung die

Act.-Ges. H.F. Eckert,
Breslau, Tauentzienplatz 10.

Dampfcultur.

Unsere überall bewährten **Fowler's Original Compound Dampfpflug-Locomotiven und Dampfpflug-Ackergeräthe** werden jetzt in verschiedenen Grössen von uns gebaut, so dass Wirthschaften jeder Grösse mit den vollkommensten Dampfpflug-Apparaten bedient werden können. **Eincylindrige Pfluglocomotiven** werden wie bisher auf Wunsch ebenfalls von uns gebaut.

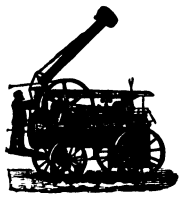
Gebrauchte, aber gut in Stand gesetzte Dampfpflug-Apparate aus unserer eigenen Fabrik haben wir gelegentlich sehr billig abzugeben. — Wir übernehmen auch die correcte Ausführung der Reparaturen und prompte Lieferung von Original-Ersatztheilen für die bei uns gekauften Dampfpflug-Apparate.

Referenzen über **Hunderte** von unseren Dampfpflügen stehen zur Verfügung.

Kataloge und **Brochüren** über Dampfcultur werden auf Wunsch übersandt. (1759 -x

John Fowler & Co.
in Magdeburg.

Chili-Salpeter
und
Pa. Brennerei-Mais
zur Lieferung von jetzt bis Frühjahr verschließt vortheilhaft (751—4
Otto Ogrowsky,
Compt.: Neue Taschenstraße 20.



Locomobilen,
Dampf-Dreschmaschinen.
Heinrich Lanz, Mannheim,
Filiale Breslau, Kaiser Wilhelmstr. 35.
(1766—x)

Bei Kälberdurchfall
garantirt sichere Hilfe
schon nach Anwendung des ersten Pulvers. Zeugnisse namhaftester Landwirthe zur Verfügung. (2038
42 Pulver **Mark 10** } franco gegen
20 „ „ **5** } Nachnahme,
bei gering Entnahme 25 Pf. p. Pulver ab hier.
Julius Meyer, Molkereitechniker, **Posen.**

Ratten etc.
vertilge ich dergestalt, daß man dieselben am nächsten Tage zu Hunderten todt findet. Dem Vieh schadet es nichts; wo der Erfolg nicht eintritt, wird nicht bezahlt genommen. Die Kosten betragen 15—25 Mk. für ein Dominium, außer freier Station für 3 Tage und Fahrgeld 4. Klasse. (428
J. Heinrich, Kammerjäger,
Breslau, Am Rathhaus 27.
Garantie für Erfolg wird geleistet.

Phosphatmehl
bekannter Güte liefert die Hüttenverwaltung **Rosamundehütte bei Morgenroth O/S.**

Pat. **Ruston**'sche
Excenter-Dampf-Dreschmaschinen und Locomobilen.
Krupp'sche **Feld-, Forst- und Industrie-Bahnen.** (2086—x
Düngerstreuer „Patent Schlör",
Düngermühlen „Patent Weber",
Wieseneggen mit auswechselbaren Stahlzinken,
von zwei Seiten verwendbar.
Verbesserte **Viehfutter-Dämpfer** mit Kippfässern.
Futter-Dämpf- u. Zerkleinerungs-Apparate
à la Henze.
Neue Kartoffel-Sortir-Maschinen
als Ersatz für den Sortir-Cylinder. Bei den neuen Maschinen ist das Beschädigen der Kartoffeln ausgeschlossen.
Gruson'sche Mühlen, Quetschen, Oelkuchenbrecher, Häckselmaschinen.
Orig. Mayer'sche Trieure für Landwirthe u. Brauereien.
Linsen- und Gerste-Sortirmaschinen.
Zeichnungen und Anschläge über complete Futterbereitungs-Anlagen gratis.
D. Wachtel, Breslau.
Comptoir: Schweidnitzerstraße 27, vis-à-vis dem Stadttheater.

Marshall Sons & Co.'s
Locomobilen und Dreschmaschinen
in allgemein anerkannt vorzüglichster Construction und Güte des Baues empfehle unter Garantie. — Reflectanten gebe gern die Adressen von Besitzern einiger Tausend dieser Maschinen in Schlesien und Posen etc. als Referenz auf. (1226 -x
H. Humbert, Moritzstrasse 4, **Breslau.**

Rud. Sack's Stahlpflüge.
Rüben- und Kartoffelschneider.
Rüben- u. Kartoffelwäschen. Kartoffelsortirer.
Schrotmühlen, Haferquetschen, Oelkuchenbrecher.
Breitdreschmaschinen, Siedemaschinen.
Kettenpumpen, Orig. Faul. Jauchepumpen.
Flügelpumpen, Dünger- und Gartenspritzen.
Eiserne Jauchefässer und Feuerkübel.
Orig. Mayer'sche Trieure. Handcentrifugen,
geräuschlose. Milchgeräthschaften. Waschmaschinen.
B. Hirschfeld,
General-Vertreter von **Rud. Sack** in Plagwitz,
Kaiser Wilhelmstraße 19. (1990—x
Reparaturen jeder Art werden bestens und billigst ausgeführt.

Chile-Salpeter
offerirt noch zu billigen Preisen (1842—x
Albert Ogrowsky,
Comptoir Gartenstraße 30e.

Hierzu ein 2. Bogen und Nr. 52 der „Hausfrauenzeitung".
Druck und Verlag von W. G. Korn in Breslau.

Erscheint
wöchentlich zweimal.

Der Landwirth.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung,

mit der Wochenbeilage „Hausfrauen-Zeitung".

Insertionsgebühr
für die fünfspaltige Zeile in kleiner Schrift
20 Pf.

Breslau, Freitag, 25. December 1891. Zweiter Bogen. Siebenundzwanzigster Jahrgang. — № 103.

Aus Schlesien.

Schlachtviehpreise nach Lebendgewicht. Privatberichte.

Die folgenden Berichte sind von der Redaction des „Ldw." zusammengestellt auf Grund zuverlässiger Mittheilungen aus dem Kreise der Produzenten. Weitere Angaben über thatsächlich erzielte Preise für Schlachtvieh aller Art — unter genauer Angabe der Qualität, des Alters und Gewichtes der Thiere, sowie der Verkaufszeit — sind nothwendig, wenn diese „Privatberichte" einen wirklichen Nutzen schaffen und die allseitig beklagte Lücke unserer norddeutschen Viehmarktsberichte ausfüllen sollen. Namentlich die Herren Vereinsvorsitzenden bitten wir ergebenst, der guten Sache halber uns dauernd bei diesem Versuch der Selbsthilfe zu unterstützen. — Namen und Wohnort der Herren Berichterstatter werden nicht genannt — nur der Ort der Lieferung.

Kreis Sagan, 16. Dec. An einen Fleischer in Sagan: Eine junge kernfette, vollfleischige Kuh, 13,5 Ctr., pro Ctr. ohne Abzug 34 Mk.; eine ebensolche, 12,5 Ctr., per Ctr. 33 Mk., beide Thiere Niederungsrace.

Kreis Hainau, 18. Dec. 6 Schweine nüchtern gewogen, ohne Gutgewicht, Bedingung über 2 Ctr. schwer, pro Ctr. 42 Mk.

Kreis Glogau, 18. Dec. Starke Brackochsen, mager, zu 24 Mk. pro Ctr., Kalben zu 33 Mk. pro Ctr., Gutgewicht 3 Pfd. pro Ctr. und Tragung der Versicherungskosten.

Kreis Wohlau, 19. Dec. Für 3 Kälber, Gewicht 130, 160, 165 Pfd. bei 2 Pfd. Gutgewicht 33 Pf. pro Pfd.; für 3 dto., Gewicht 95, 100, 107 Pfd. bei 2 Pfd. Gutgewicht 30 Pfd. pro Pfd. Abnahme hier, $1/2$ Meile von Dyhernfurth a. O.

F. **Striegau**, 17. December. [**Vereinssitzung. Vortrag über zweckmäßige Winterfütterung.**] In der heut unter Vorsitz des Herrn Baron von Richthofen-Gutschdorf abgehaltenen Sitzung des hiesigen landwirthschaftlichen Kreisvereins hielt der Director der Agricultur-chemischen Versuchsstation des landwirthsch. Centralvereins Herr Dr. Schulze aus Breslau einen Vortrag über die Preisverhältnisse der Handelsfuttermittel und die zweckmäßigste Einrichtung der Winterfütterung". Die betreffenden Ausführungen lassen sich in Folgendem zusammenfassen. Infolge ungünstiger Ernte sind die Futtermittel der eigenen Wirthschaft in qualitativer wie in quantativer Hinsicht in ihrem Werthe zurückgegangen. Einem Ausgleich durch künstliche Futtermittel stehen die hohen Preise entgegen, die namentlich durch das russische Ausfuhrverbot für Oelkuchen bedingt sind. Zwar ist dasselbe inzwischen aufgehoben, allein die russischen Großhändler wollen die früheren Contracte nicht anerkennen. Bei der Auswahl der Futtermittel ist jedoch nicht allein der Preis, sondern der Gehalt an Protein, Fett und stickstofffreien Bestandtheilen maßgebend. Protein hat den dreifachen, Fett den doppelten Werth der Kohlenhydrate. Der Futterwerth der letzteren war bislang pro kg 11 Pfg., von Fett 22 Pfg. und von Proteinstoffen 33 Pfg. alles auf verdauliche Substanz berechnet. Diese Preise sind in diesem Jahre wesentlich überschritten worden. Die theuersten Futtermittel sind zur Zeit Roggenfuttermehl und Reisfuttermehl, indem die Futterwerth-Einheit sich auf 16 Pfg., der Proteinwerth auf etwa 49 Pfg. stellt. Demnächst folgen Weizenschalen mit 15 Pfg. Futterwertheinheit, ebenso getrocknete Biertreber, Kokoskuchen, Leinkuchen und Getreideschlempe. Bei der nächsten Gruppe beträgt der Werth der Futtereinheit $13\,1/2$ Pfg. Dahin gehören Rapskuchen, Hanfkuchen, Palmkernkuchen und Palmkernmehl. Noch billiger sind Sesamkuchen, Malzkeime und Leindotterkuchen; am billigsten stellen sich Erdnußkuchen, Baumwollsaatkuchen und Sonnenblumenkuchen, denn hiervon kostet die Futtereinheit etwa 11 Pfg. Der Unterschied des Werthes an verdaulichen Proteinstoffen würde sich demnach per kg auf 16—17 Pfg. stellen, und der Werth einer Futtereinheit im Durchschnitt auf 14 Pfg. (gegen 11 Pfg. früher). Es wird sich demnach empfehlen, nicht Futtermittel anzuwenden, die sich im Preise über diesen Durchschnitt erheben. Das sind besonders das Roggenfuttermehl und die Weizenkleie. Dagegen ist die Anwendung der billigeren Futtermittel, wie oben angegeben, zu empfehlen. Im Besonderen eignen sich Baumwollsaat wohl für altes Vieh, Mast- und Milchvieh, Erdnußmehl für Mastvieh, Arbeitethiere und Pferde, Sonnenblumenkuchen (sehr protein- und fettreich) als gutes Mastfuttermittel, Malzkeime für Milch und Jungvieh, Sesamkuchen für ausgewachsene Thiere, für Ochsen und namentlich für Pferde als Ersatz von Hafer, Leindotterkuchen für Mastvieh, desgleichen Hanfkuchen. Palmkernkuchen, entöltes Palmkernmehl und Palmkernschrot sind gleich werthvoll und ein gutes Futter für Milchkühe, weil sie auf den Fettgehalt der Milch hinwirken. Rapskuchen ist ein anerkannt gutes Futtermittel, oft aber kommt er neuerdings in Mehlform mit Wegebreit, Knöterich u. dergl. verunreinigt, in den Handel, und dadurch wird sein Werth verringert. Die übrigen Futtermittel, getrocknete Getreideschlempe, Biertreber, Weizenkleie, Maiskleie, Maisschalen, Reisfuttermehl und Roggenfuttermehl empfehlen sich wegen ihres hohen Preises z. Z. nicht. Dagegen verdient noch als höchst preiswerth die Lupine besondere Erwähnung. Die Futtereinheit kostet 6 Pfg., der Proteinwerth pro kg nur 19 Pfg. Namentlich ist in diesem Jahre die Lupine so gut und so reichlich gewachsen, daß sie als gutes Futtermittel nicht unbeachtet bleiben sollte. Allerdings muß sie erst entbittert bezw. entgiftet werden. Dies geschieht entweder durch Dämpfe, durch Gährung oder auch durch Anwendung von Salmiakgeist. Am einfachsten erweist sich die Gährung. Auf dem Boden eines Gefäßes, etwa einer Tonne, wird eine entsprechende Menge Sauerteig vertheilt, darauf wird das Gefäß mit Lupinen gefüllt und letztere werden mit kochendem Wasser begossen. Nach etwa 24 Stunden wird das Wasser abgelassen und neues kaltes aufgegossen. Das Aufgießen mit kaltem Wasser wird innerhalb zwei Tagen etwa sechsmal wiederholt, bis eine nahezu vollständige Entbitterung eingetreten ist. Die entbitterte Lupine ist ein empfehlenswerthes Futtermittel für Milchkühe, Pferde, Mastvieh und Schafe. Vor dem Gebrauch empfiehlt sich die Zerquetschung des Futters. — Dem mit Dank und Beifall aufgenommenen Vortrag, welcher mit Demonstrationen an Proben der verschiedenen Futtermittel verbunden war, folgte eine eingehende Besprechung. — Von den weiteren Verhandlungsgegenständen ist erwähnenswerth, daß die Versammlung folgenden Antrag angenommen hat: „Der landwirthschaftliche Centralverein wolle beschließen, bei dem Herrn Oberpräsidenten von Schlesien dahin vorstellig zu werden, das Treiben von Schweinen in Heerden für die Provinz zu verbieten und die Herren Landräthe sowie deren Organe zu beauftragen, ihre verschärfte Aufmerksamkeit der Frage, ob in dem auf Wagen durch haufirende Händler zum Verkauf gestellten Schweine-Beständen sich seuchenkranke Thiere befinden, zuzuwenden, da auch in diesem Jahre wiederholt durch auswärtige Schweine Maul- und Klauenseuche in die Provinz eingeschleppt worden ist." Dieser Antrag soll den übrigen landwirthschaftlichen Vereinen in der Provinz behufs Beitritt übermittelt werden. Ein Antrag betreffend Prämirung langjährig dienender Knechte und Mägde soll in der nächsten Vereinsversammlung seine Erledigung finden.

N. **Bernstadt**, 20. Dec. [**Vereinssitzung.**] Die 65. Vereinssitzung des landw. Vereins wurde in Vertretung des wegen Krankheit abwesenden Vorsitzenden von dessen Stellvertreter Insp. Rodestock-Pangau eröffnet. Zunächst machte Insp. Hennig-Friedrichsberg nachträglich zu dem in voriger Sitzung erstatteten Bericht über diesjährige Zuckerrübenerträge die Mittheilung, daß er 102—115 Ctr. pro Morgen geerntet habe. Demnächst sprach Roßarzt Pichel über dasselbe Thema, über welches Kreisthierarzt Regenbogen in Neumarkt Vortrag gehalten, wir können deshalb auf die Wiedergabe der Rede des Herrn P. verzichten und die Leser auf Nr. 102 des „Landw." verweisen. Die auf Grund der Anträge des Hrn. Regenbogen vom Neumarkter Verein gefaßten Beschlüsse werden bekanntlich den Berathungen des Centralvereins unterbreitet werden.—Es wurde schließlich noch einmal die Versicherung der Schweine gegen Rothlauf angeregt und soll der Vorstand wiederholt beim Landratheamt dahin vorstellig werden, daß der Kreis die Sache in die Hand nehme. Es wurde bemerkt, daß inzwischen viele Schweinebestände bei der Versicherungsgesellschaft zu Kynau bei Waldenburg versichert seien Der Vorstand versprach, diesem dringenden Wunsche Rechnung zu tragen.

Leobschütz. [**Landwirthschaftlicher Kreisverein.**] Die am 19. December im Vereinslocal abgehaltene Sitzung, die letzte ordentliche in diesem Jahre, wurde vom Vorsitzenden, Kreisdeputirten Spiller, eröffnet und geleitet. Der Vorsitzende theilte mit, daß der Kreistag 1000 Mk. bewilligt habe zur Gründung eines Zweigvereins zur Versicherung gegen Verseuchung des Schweineviehbestandes, der an das in den Kreisen Züllichau und Schwiebus bestehende gleichartige Institut Anschluß nehmen soll; daß ferner seitens des Centralvereins denjenigen Bullenstationshaltern, welche Bullen Schlesischer Landrace aufgestellt haben, je 30 Mk. als Unterhaltungszuschuß bewilligt werden. Unter den sieben Stationen im hiesigen Kreise trifft dies auf fünf zu. In eingehender Debatte wurde festgestellt, daß im hiesigen Kreise Kauf- und Pachtsummen gegen das Vorjahr einen durchschnittlichen Rückgang von $1/4$ bis $1/3$ erlitten haben. Sodann wurden 5 neue Mitglieder aufgenommen. Den nächsten Punkt der Verhandlungen bildete die für 1893 geplante Thierschau. Wie aus unserem Bericht über die letzte Sitzung erinnerlich, standen dem Verein für 1892 1700 Mk. Staatsprämiengelder für eine Rinderschau zur Verfügung; der Verein hatte nun beschlossen, diese letztere zu einer allgemeinen Thierschau zu erweitern, sie aber erst im Jahre 1893 abzuhalten, da für nächstes Jahr wegen der Futtercalamität möglicher Weise kein guter Viehstand zu erwarten sei. Die Verhandlungen des Vorsitzenden mit dem Centralverein haben dessen Zustimmung dazu herbeigeführt, daß der genannte Betrag erst 1893 verwendet wird. Die Versammlung beschloß daher engiltig, im Jahre 1893 wieder, wie früher, ein allgemeines Thierschaufest und zugleich eine Verloosung abzuhalten. Der Vorsitzende verlas sodann einen Aufsatz aus dem „Landwirth" über die jetzt so wichtige Verwendung von Maismehl zum Brotbacken; die Mischung von $2/3$ Roggen- und $1/3$ Maismehl hat ein wohlschmeckendes und nahrhaftes Brot geliefert. Aus der Mitte der Versammlung wurden alsbald Bestellungen auf etwa 500 Ctr. Maismehl gemacht. Weitere Bestellungen nimmt noch der Vorsitzende entgegen. Hierauf erhielt Oekonomie-Commissarius Klostermann das Wort zu seinem Vortrage „über das Rentengütergesetz. Nachdem der Vortragende die in Betracht kommenden Gesetze vom 27. Juni 1890 und vom 7. Juli 1891 eingehend erläutert und die Art und Weise der Bildung von Rentengütern erschöpfend dargestellt hatte, theilte er mit, daß auch in unserem Kreise bereits mehrere Gutsbesitzer wegen Abgabe von Land zu diesem Zwecke mit ihm in Verhandlung getreten seien und zahlreiche Käufer sich gemeldet hätten. Eine an den Verein gerichtete Aufforderung, sich über die beabsichtigte Einführung eines Heimstättengesetzes zu äußern, wurde wegen der Wichtigkeit des Gegenstandes auf die nächste Sitzung vertagt. Die darauf vorgenommenen beiden Ersatzwahlen für den Vostand fielen auf die Herren Amtsvorsteher Bannert in Königsdorf und H.in in Hochkretscham, welche die Wahl mit Dank annahmen Die Herren Luit und Beyer wurden zu Rechnungsrevisoren erwählt. Das Stiftungsfest soll laut Beschluß der Versammlung nächstes Jahr, wie üblich, mit einem Balle gefeiert werden. Nach Schluß der Sitzung feierten die Anwesenden noch ihren Vorsitzenden, den Kreisdeputirten Spiller-Leisnitz, der 40 Jahre Besitzer im Kreise und 25 Jahre Mitglied des landwirthschaftlichen Vereins ist, dessen Vorsitz er nunmehr seit 12 Jahren inne hat.

Liegnitz, 17. December. [**Landwirthschaftlicher Verein. Einkommensteuer. Deutscher Bauernbund.**] Die Versammlung am 15. d. Mts. eröffnete der Vorsitzende, Landesältester Herr Nickisch von Rosenegk auf Kuchelberg, mit der Begrüßung der zahlreich erschienenen Mitglieder und Gäste. Herr Inspector Vogt-Neuhof erhielt hierauf das Wort zu einigen Mittheilungen und gesammelten Notizen über die Nahrungsmittel- und Getreidepreise im Theuerungsjahre 1846. Er stellte dabei einen Vergleich mit den jetzigen Marktpreisen an. Hierauf hielt Herr Landrath Dr. Schilling einen sehr eingehenden Vortrag über die Selbsteinschätzung auf Grund des Einkommensteuer-Gesetzes vom 24. Juni. Da in den letzten Nummern des „Landwirth" bereits mehrfach über dies Thema verhandelt worden ist, so sei hier nur das aus dem Vortrage mitgetheilt, was etwa von den bisher bekannt gewordenen Anschauungen und Interpretationen abweichend erscheint oder sonst von Interesse ist. Gesetzlich zulässig sei der Abzug, führte unter Anderem Herr Dr. Schilling aus, der regelmäßigen jährlichen Abschreibungen an Gebäuden, Maschinen ꝛc., soweit dieselben nicht schon unter den Betriebskosten verrechnet sind. Nach seiner Ansicht gehöre aber zur Inanspruchnahme dieser Vergünstigungen unbedingt das Vorhandensein einer geordneten Buchführung, wenn dieselbe auch nur aus einem Cassa-Buche mit den regelmäßigen Einnahmen und Ausgaben und aus einem jährlich aufzustellenden Vermögensnachweise besteht. Als angemessene Sätze für derartige Abschreibungen seien ihm folgende genannt worden: bei Gebäuden 2—3 pCt., bei Maschinen 10 pCt. und bei Pferden 10—15 pCt. Wer aber eine geordnete Buchführung nicht nachweisen kann, hat auch keine Berechtigung dazu, sich Abschreibungen von seiner Einnahme abzuziehen. Wer nicht in der Lage ist, einen Vermögens-Nachweis vorzulegen, der berechne eben nur aus Einnahme und Ausgabe sein Einkommen, das er zu versteuern hat und verzichte auf Abschreibungen; höchstens könne er von der Bestimmung Gebrauch machen, sich 2 pCt. des Nutzungswerthes zu kürzen. Dieser sei aber grade bei ländlichen Gebäuden und Inventarienstücken z. B. bei Scheunen, Remisen ꝛc. schwer festzustellen und dann so gering, daß er auf die Höhe des Steuerbetrages keinen Einfluß mehr habe. Nach dem Gesetz seien ferner von der Einnahme aus dem Grund-Vermögen in Abzug zu bringen die Staatssteuern, nicht aber die Communalsteuern, Schul-, Armenlasten u. s. w., ferner die Deichlasten, da diese in einzelnen Gegenden sehr bedeutend sind und zur Erhaltung des Grundvermögens dienen. — Bei den landwirthschaftlichen Arbeitern seien nicht nur der Lohn, sondern auch alle Naturalbezüge als Einkommen anzurechnen. Gerade die Einschätzung derjenigen Personen mit weniger als 900 Mk. Einkommen müsse ebenso correct vorgenommen werden, wie die übrige Einschätzung, wenn diese Personen auch von der Staatssteuer befreit sind. Vernachlässigt man dies, dann würden auf dem Lande und in den kleineren Städten die Communallasten für den Mittelstand bald unerträglich werden. Bei Wirthschaftsbeamten z. B. Buchhaltern, Inspectoren u. s. w. seien auch Tantieme, Weihnachts-Gratificationen u. s. w. zum Gehalte hinzuzurechnen. — Redner bemerkte, daß es namentlich im ersten Jahre, durchaus noch kein Mißtrauen gegen die Richtigkeit der gemachten Angaben bedeute, wenn die Steuererklärungen zu nochmaligen Anfragen, Ergänzungen u. s. w. wieder zurückgegeben werden. Die gesetzlichen Bestimmungen seien eben vielfach so unbestimmt, daß man sich beim besten Willen irren könne. Der Minister werde auch weitere Anweisungen wahrscheinlich nicht geben und thue Recht darin, denn zweifelhafte Fälle könne man nicht durch Verordnungen, sondern nur durch die Praxis lösen. Es sei übrigens zulässig, daß Jemand seine Steuererklärung persönlich zu Protokoll dictiren und daß er die Ausrechnung seines Einkommens der Commission übertragen kann, wenn er gar keine Bücher geführt und gar nicht wisse, wie hoch sich seine Einnahmen belaufen. Da mancher der Ansicht sein könnte, daß sich auf diese Weise die Abgabe einer Steuererklärung am leichtesten umgehen lasse, so sei demgegenüber zu bedenken, daß die Anträge auf Entbindung von der ziffermäßigen Angabe des Einkommens, die bis zum 20. Januar nächsten Jahres einzureichen sind, eine eingehende Begründung, sowie alle für die Feststellung des Einkommens nöthigen Unterlagen zu enthalten haben. Die Sache sei also nicht so leicht und es werde darum jeder besser thun, sein Einkommen nach Pflicht und Gewissen selbst festzustellen. Bei der nunmehr folgenden Debatte führte Herr Landesältester Zimmer aus, daß es eine große Härte sei, wenn man sich z. B. beim Besitz eines Hauses jährlich nur 2 pCt. des Nutzungswerthes abziehen dürfe, dann müsse das Haus 1000 Jahre stehen, ehe es amortisirt sei, während es sich doch schon nach 100 Jahren so abgenutzt habe, daß es neu gebaut werden müsse. Er schlug deshalb die Genehmigung eines 2 pCt. Abzuges von der Feuertaxe vor. Dieser Ansicht entgegen fand Dr. Schilling die Bestimmungen über Abzug des geringen Procentsatzes vom Nutzwerthe nicht so hart, denn müsse ein Haus wegen Altersschwäche neu gebaut werden, so komme das Bau-Capital entweder bei dem Titel Capitalvermögen (?) oder bei den Schulden zum Nachweise und die Besteuerung werde dann in beiden (?) Fällen entsprechend geringer. In Uebereinstimmung mit dem Referenten berechnete sodann Herr Fabrikbesitzer Schöffer, daß bei einem 2 pCt. Abzuge von dem gesammten Werthe eines Hauses sämmtliche Hausbesitzer des Landkreises Liegnitz steuerfrei sein würden. Herr Oeconomierath Schneider-Petersdorf fragte an, ob man die Kosten für Drainage in Abzug bringen könnte. Der Minister macht einen Unterschied zwischen derjenigen Drainage, die auf einmal mit Hilfe eines Darlehns u. dgl. ausgeführt werde, und derjenigen, welche nach und nach aus den Ersparnissen des Gutsertrages gemacht werde. Der Referent erklärte darauf, daß jede in größerem Maßstabe ausgeführte Drainage z. B. von 30 Morgen ab, als eine Verbesserung des Grundvermögens zu betrachten und die Ausgaben dafür nicht in Abzug zu bringen seien, kleinere Ergänzungen der bestehenden Drainage — Reparaturen ꝛc. — könnten den Betriebekosten zugerechnet werden. Auf eine Anfrage des Herrn Stadtrath Prager hier, betreffs die Festsetzung einheitlicher Grundsätze für die Berechnung des Miethwerthes einer herrschaftlichen Wohnung oder eines Schlosses im Landkreise Liegnitz, erwiederte der Landrath, daß er im diesseitigen Kreise ausdrücklich von solchen Festsetzungen abgesehen habe, da die Verhältnisse zu verschieden seien. Der Veranlagungs-Commission stünde auch ohne solche Festsetzungen Material zur Berechnung des Wohnungs-Werts zur Verfügung. — Der Vorsitzende Herr von Nickisch wies darauf hin, daß sich durch alle Ausführungen des Herrn Referenten wie ein rother Faden das Verlangen nach Buchführung hindurch ziehe. Man möge aber davor nicht so sehr erschrecken, ein sorgfältig geführtes Cassa-Buch und die Aufstellung eines Inventars am 1. Juli genüge. Wenn er sich dann 10 pCt. auf Abnutzung des Inventars gutschreibe, werde ihm kein Mensch, der die landwirthschaftlichen Verhältnisse kenne, Einspruch dagen erheben. Herr Landesältester Walter-Gr.-Baudiß war der Ansicht, daß die Aufstellung eines Vermögensnachweises mit der Steuerveranlagung gar nichts zu thun habe, denn man besteuere nicht Vermögen, sondern Renten. Es genüge für den Landwirth vollständig, wenn er nach Pflicht und Gewissen den gesetzlichen Bestimmungen entsprechend seine jährlichen Einnahmen feststelle und davon die zulässigen Auegaben abziehe, der Rest bildet sein steuerpflichtiges Einkommen. Eine Inventur mit Zu- und Abschreibungen habe die Veranlagungs-Commission nicht zu verlangen. Der Herr Landrath Dr. Schilling erklärte sich durchaus damit einverstanden, wenn der Landwirth nur Einnahmen und Ausgaben gewissenhaft angebe, doch dürfe er dann auch nicht Abschreibungen an Gebäuden und Inventar beanspruchen. Da sich andere Redner nicht gemeldet hatten, so schloß hierauf der Vorsitzende mit dem Ausdrucke des Dankes an den Herrn Referenten, diesen Punct der Tagesordnung. — Hiernach sprach Secretär König über die wirthschaftliche Aufgabe des Deutschen Bauern-Bundes. Dieselbe bestehe in der Selbsthilfe durch Vereinigung, weshalb der Bund die landwirthschaftlichen Vereine ergänze. Der Bund vermittele den Ankauf von Geräthen und Maschinen, den gemeinschaftlichen Ankauf von Handelsdünger, Futterstoffen und Saatgut in bester Beschaffenheit der Waaren und zum wohlfeilsten Preise. Zur Förderung der Hagelversicherung habe der Bund mit neun guten Gesellschaften Vereinbarungen getroffen, wodurch für die Mitglieder Vortheile erzielt worden seien. Eine Trichinenversicherung wurde vom Bunde geschaffen; jedes seiner Mitglieder hat unentgeltlich zwei Schweine gegen Trichinen versichert. (Für die Versicherung jedes ferneren Schweines wird ein Beitrag von 30 Pfg. gezahlt.) — Der Bund fördere die Bildung ländlicher Spar- und Dahrlehnskassen-Vereine, der ländlichen Wirthschaftsuntergenossenschaften im Anschluß an die Hauptgenossenschaft schlesischer Landwirthe u. s. w. — Als Mittel gegen Gesindestreitigkeiten habe der Bund ein billiges Gesinde-Lohnabrechnungsbuch verfaßt, welches zugleich die für di Dienstboten wichtigsten gesetzlichen Bestimmungen enthalte. Die Veranlassung zur Herausgabe dieses Buches war die fast bei jeder entstandenen Gesindestreitigkeit leicht zu machende Beobachtung, daß sich als wirklicher Grund für dieselbe offenbart: die den Dienstboten mangelnde Kenntniß von denjenigen gesetzlichen Bestimmungen, nach welchen sie ihr Verhalten während der Dauer des Dienstes einzurichten haben. — Durch Besprechung und Empfehlung praktisch brauchbarer Anleitungen suche der Bund seinen Mitgliedern die wichtigsten Kenntnisse in der landwirthschaftlichen Buchführung beizubringen. Letztere wäre schon immer als dringend wünschenswerth auch für die mittleren und kleineren Landwirthe bezeichnet worden. Jetzt sei sie geradezu nothwendig geworden, denn in der Anweisung des Finanzministers vom 5. August 1891 zur Ausführung des Einkommensteuergesetzes vom 24. Juni 1891 — Anmerkung zum Artikel 30, Nr. 1 — heiße es wörtlich:

„Für die Zukunft muß auch bei kleineren Landwirthschaftsbetrieben die Anforderung gestellt werden, daß eine regelmäßige Anschreibung der Wirthschaftseinnahmen und Ausgaben stattfindet. Außerdem kann als Regel vorausgesetzt werden, daß jeder Landwirth in der Lage ist, die Menge der Naturalbeträge seines Betriebes ziffermäßig anzugeben."

Im Bundesorgan erhalte jedes Mitglied auf alle Rechtsfragen, landwirthschaftliche, Thierarznei- und andere Fragen unentgeltliche belehrende Antwort. Das Bundesblatt habe, um die Mitglieder bei jeglichem Verkauf von Vieh vor Schaden und unliebsamen Weiterungen zu schützen, gute Formulare für den Schlußschein für den Viehverkauf mitgetheilt. Kurz und gut: das Bundesorgan sei das Band, welches die Vereinsmitglieder untereinander und mit dem Vorstande durch Wahrung aller Interessen in steter Verbindung halte. — Alle diese Vortheile beweisen, daß sich auf dem Boden der Vereinigung Vieles erreichen lasse. Die wirthschaftliche Aufgabe des Bundes bestehe also darin, daß derselbe sich in der That bestrebe, manchen Ausgabeposten seiner Mitglieder zu erniedrigen und ihre Einnahmen zu erhöhen. — Schluß der Sitzung 8 Uhr.

—l. **Sagan**, 20. December. [**Vereinssitzung. Anträge für den Centralverein.**] Die heutige Sitzung des land- und forstwirthschaftlichen Vereins, die letzte in diesem Jahre, wurde durch den Vorsitzenden, Rittergutspächter Kunze-Wittgendorf, um $12\,1/4$ Uhr im Saale des Kretschmar'schen Hotel eröffnet. Nach Aufnahme zweier Mitglieder erfolgte die Verlesung eines Schreibens der Gestütsverwaltung, nach welchem die Deckhengste am 1. Februar nach der Station Eulau abgehen. — Vom landwirthschaftlichen Centralverein war ein Schreiben eingegangen, durch welches die Versammlung aufgefordert wird, an der Hebung des Flachsbaues in hiesiger Gegend mitzuwirken. — Von Rittergutsbesitzer Mießner war die Frage eingereicht worden: Welche Erfolge, bezw. Erfahrungen sind im Vereinsbezirke mit der Entbitterung von Lupinen gemacht worden? Es entspann sich eine lebhafte Debatte, aus welcher zu ennehmen war, daß die Lupine als Milchfutter nicht geeignet, dagegen als Mastfutter zu verwenden sei. — Nächster Punkt der Tagesordnung war Stellung von Anträgen für die bevorstehende Sitzung des Centralvereins. Es wurden deren zwei angemeldet und zur Debatte gestellt. Beide wurden angenommen und werden dem Centralverein unterbreitet werden. Der Erste, vom Amtsrath Reinecke-Mednitz gestellte, lautet: „Wie können wir dem Contractbruch unserer Arbeitnehmer am erfolgreichsten entgegentreten?" Der Zweite, vom Rittergutspächer Kunze-Wittgendorf eingebrachte, lautet: „Central-Collegium wolle beschließen, bei dem Herrn Oberpräsidenten wiederholt vorstellig zu werden,

daß die Oberpräsidial-Verordnung, das Führen von Namenstafeln an Fuhrwerken betreffend, auf Fuhrwerke, die im Orte und den angrenzenden Feldern verkehren, nicht angewendet werde". — Die Versammlung bewilligte sodann 250—300 Mk. als Prämien zu der im Frühjahr 1892 stattfindenden Stutenschau. Referent für das nächste auf der Tagesordnung stehende Thema: „Welche Hagelversicherung ist für den Landwirth die zweckmäßigste, eine auf Gegenseitigkeit begründete oder eine gutfundirte Actiengesellschaft? war Graf Stosch-Hartau. In eingehender Weise beleuchtete derselbe die Vortheile der Gegenseitigkeitsgesellschaften, besonders der „Norddeutschen". In der Debatte ergriff der Herr Vorsitzende das Wort, um an der Hand der Statistik die Vortheile der Actiengesellschaften für Hagel, besonders der alten „Magdeburger" hervorzuheben. Die Debatte gestaltete sich zu einer interessanten; doch konnte ein durchschlagendes Moment für eine oder die andere Gesellschaft nicht in's Feld geführt werden. Es wird auch in dieser für die Herren Landwirthe der Grundsatz gelten: „Prüfet Alles und behaltet das Beste". — Es folgen nun Wahlen. Der bisherige Vorsitzende, Rittergutspächter Kunze-Wittgendorff wurde per Acclamation einstimmig wiedergewählt. Zum stellvertretenden Vorsitzenden für den Kreis Sprottau wählte die Versammlung per Stimmzettel den Grafen Stosch-Hartau, für den Kreis Sagan Hüttenbes. Glöckner-Tschirndorf. Da Hr. Knothe-Sprottau das Amt eines Kassirers nicht mehr anzunehmen erklären ließ, so bestimmte Versammlung für dieses Amt Hrn. Rentier Fuckner-Sagan. Zu Schriftführern wurden wieder gewählt die Herren Rittergutsbesitzer Mießner-Küppner und Inspector Hausmann-Reuthau. Zu Vertretern beim Central-Collegium ernannte die Versammlung die Herren: Graf Stosch, Amtsrath Reinecke und Rittergutspächter Kunze.

Allgemeine Obst- und Gartenbau-Ausstellung zu Breslau, 1892.

Das Protectorat der Breslauer Herbst-Ausstellung hat der Herr Ober-Präsident der Provinz, Excellenz von Seydewitz übernommen. Derselbe äußerte gegenüber einer Deputation des Ausstellungs-Comites, er betrachte es als seine Aufgabe, die volkswirthschaftlich so wichtige Obstcultur nach Möglichkeit heben zu helfen und benutze daher gern die Gelegenheit, eine Ausstellung, welche den Interessen der deutschen und speciell der schlesischen Obstzüchter diene, wirksam zu unterstützen. Der Gartenbaukunst und der Blumenzucht wende er gleichfalls ein stetes Interesse zu. Das Geschäfts-Comitee besteht aus den Herren Professor Prantl, Director des Botanischen Gartens und Secretär der Obst- und Gartenbau-Section der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur, (1. Vorsitzender), J. Schütze, Obergärtner, G. von Drabizius, Baumschulbesitzer (2. und 3. Vorsitzender), Geh. Regierungsrath Professor Dr. Ferdinand Cohn, Oberstabsarzt Professor Dr. Schroeter, Commissionsrath B. Milch, Verlagsbuchhändler M. Müller, städtischer Garten-Inspector H. Richter, Baumschulbesitzer R. Behnsch in Dürrgoy, Kaufmann A. Schmidt, Samenhandlung Scholz u. Schnabel Nachfolger) den Handelsgärtnereibesitzern H. Damann jun., L. Franke, A. Guillemann, A. Zarte, E. Klinkig, C. Nagel, Königl. Garteninspector F. Goeschke in Proskau und dem Generalsecretär der Ausstellung Dr. Rosen.

Kleine Mittheilungen.

Anklage auf Grund des Nahrungsmittelgesetzes.

Strafkammer beim königl. Amtsgericht Rosenberg i. Westpr. Urtheil vom 3. Mai 1889 wider den Admistrator L. — Angeklagter ist geständig, im Herbst 1886 Fleisch von einem an Rothlauf gefallenen und 2 anderen, an Rothlauf erkrankten und geschlachteten Schweinen seinen Dienstleuten verabreicht zu haben. Angeklagter hatte selbst von dem Fleische gegessen. Nachdem der Sachverständige (Kreisphysikus) erklärt hatte, daß er alles Fleisch eines rothlaufkranken Schweines für gesundheitsschädlich halte, indem durch dessen Genuß Magenkatarrhe, Darmkatarrhe und andere Krankheiten erzeugt würden, wurde Angeklagter im November 1887 zu 30 Mk. Geldbuße, event. 6 Tagen Gefängniß wegen Vergehens gegen § 14 des N.-M.-G. verurtheilt. Nach Wiederaufnahme des Verfahrens erfolgte jedoch unter Aufhebung des ersten Urtheils die Freisprechung des Angeklagten, da demselben die von dem Professor Dieckerhoff der thierärztlichen Hochschule zu Berlin eidlich bestätigte Thatsache zur Seite stand, daß auf den landwirthschaftlichen Schulen und von dem genannten Professor selbst in der wissenschaftlichen Fleischkunde gelehrt wird, daß das Fleisch von rothlaufkranken Schweinen, so lange es frisch und nicht in Fäulniß übergegangen sei, der menschlichen Gesundheit nicht nachtheilig sei. Hiernach konnte dem Angeklagten, der auf der landwirthschaftlichen Schule diese Lehre empfangen und lediglich darnach gehandelt hatte, auch keine Fahrlässigkeit zur Last gelegt werden. Es bleibt nur noch übrig, — heißt es im Erkenntniß — ob Angeklagter etwa deshalb, daß er unstreitig verdorbenes Fleisch seinen Dienstleuten zum Essen verabreichen ließ, straffällig ist. Dies wurde ebenfalls verneint, da nach §§ 10, 11 des N.-M.-G. nur der Verkauf oder das Feilhalten solchen Fleisches mit Strafe geahndet wird.

Der Schneeschuhsport,

dem in Norwegen und Schweden seit undenklichen Zeiten Groß und Klein huldigt, scheint nunmehr auch bei uns Eingang zu finden, wie vielfache praktische Versuche dargethan haben, welche, in den verschiedesten Gegenden Deutschlands unternommen, bereits theilweise zur Gründung von Schneeschuh-Clubs führten. Die Ausübung dieses gesunden, hochinteressanten Wintersports, der für Herren wie Damen und Kinder gleich geeignet ist, ist nicht schwer; auch dient derselbe praktischen Zwecken: der Jagd wie dem Verkehr in den oft unzugänglichen Gebirgsgegenden, für die sich durch ihn bald eine ungeahnte Einnahmequelle auch im Winter erschließen wird. Dem Schlittschuhlauf gegenüber hat derselbe den großen Vortheil, nicht an enge, örtliche Grenzen gebunden zu sein und wirkt dabei in hygienischer Beziehung auf das Vortheilhafteste auf Körper und Geist. Es sei daher dieser Sport der Aufmerksamkeit der Leser empfohlen und bemerken wir, daß die Geschäftsstelle des Verbandsorgans der deutschen Touristenvereine, „Der Tourist", Berlin W., Köthnerstr. 37, der sich die Einführung des Schneeschuhlaufs zur besonderen Aufgabe gestellt hat, jedem Interessenten bereitwilligst kostenfreie Information und Auskünfte giebt.

Preisausschreiben des Milchwirthschaftlichen Vereins, betreffend Weisen und Vorrichtungen der Milchfettbestimmung.

Dem Plane entsprechend, welchen das zur Prüfung der eingegangenen Bewerbungen eingesetzte aus den Herren Prf. Dr. Fleischmann, B. Martiny und Dr. Schrodt gebildete Preisgericht aufgestellt hatte, fand, wie die „Deutsche Molkerei-Ztg." mittheilt, in den Tagen vom 9. bis 11. November in Kiel eine Vorprüfung der eingesandten Vorrichtungen statt. Eingegangen waren im Ganzen 18 Bewerbungen, von denen 7 nicht in Betracht kommen konnten, weil dieselben der zugehörigen Vorrichtungen entbehrten. Von den übrigen 11 mußten weitere 6 ausgeschlossen werden, weil dieselben den gestellten Anforderungen nicht entsprachen. Die übrigen 5 Bewerbungen sind bereits in der Milchwirthschaftlichen Versuchsstation zu Kiel in Prüfung genommen worden und sollen darauf einer nochmaligen Prüfung im Milchwirthschaftlichen Laboratorium zu Königsberg unterworfen werden. Ueber die Dauer dieser Prüfungen können wegen der erforderlichen Gründlichkeit und Vielseitigkeit derselben, Vorhersagungen nicht gemacht werden.

Das Brennerei-Contingentsjahr.

Der Bundesrath hat das Betriebsjahr für die Brennereien auf die Zeit vom 1. October bis Ende September festgesetzt, und zwar ist dies geschehen im Anschluß an die gesetzliche Bestimmung, daß die Erhebung der Maischbottichsteuer nur noch in solchen landwirthschaftlichen Brennereien stattfinden darf, welche vom 1. October des einen bis einschließlich den 15. Juni des folgenden Jahres betrieben werden. Nun ist aber durch das abändernde Gesetz vom 8. Juni d. J. an Stelle des 1. October der 1. September getreten, und es ist hiedurch vielfach die Meinung hervorgerufen, daß nun selbstredend auch das Brennereijahr vom 1. September anfangen müsse. Dem ist aber nicht so, jedoch entstehen aus diesem Verhältniß viele Unbequemlichkeiten. Da es dem Reichsfiscus wohl keinerlei Nachtheile bereitet, wenn das Brennereijahr mit dem 1. September statt 1. October künftig beginnt, so würde es für die Besitzer landwirthschaftlicher Brennereien von großer Wichtigkeit sein, daß das Betriebsjahr mit dem Contingentsjahr zusammenfiele. Wie wir vernehmen, werden hierauf gerichtete Anträge seitens betheiligter Brennereibesitzer bei der Regierung eingereicht werden. — In einem jetzt ergangenen Circularerlasse hat der Finanzminister angeordnet, daß die Vorschrift über das Nachbrennen der Differenz zwischen dem provisorischen und dem definitiven Contingent nur die Nachtheile auszugleichen bestimmt sei, welche den Brennereibesitzern daraus erwachsen, daß ihnen das auf ihre Betriebsanstalt entfallende endgiltige Contingent nicht schon für das erste Betriebsjahr der neuen Contingentsperiode zugewiesen werden konnte. Wenn jene Vorschrift demnach anordnet, daß im zweiten Betriebsjahr 1891/92 „die Abweichungen zwischen den provisorischen und den endgiltig festgestellten Contingentsmengen dergestalt ausgeglichen werden sollen, daß die zu wenig abgebrannten Branntweinmengen zu diesem Contingent zum Zweck des nachträglichen Abbrennens hinzugeschlagen, bezw. durch Ertheilung von Berechtigungsscheinen ausgeglichen werden, so könne hierbei nur die Differenz zwischen den vorläufigen und den endgiltigen Contingentsmengen in Frage kommen. Es sei daher gestattet, daß diese Differenz im zweiten Betriebsjahre 1891/92 zu dem endgiltigen Contingent zum Zwecke des nachträglichen Abbrennens auch dann hinzugeschlagen werde, wenn das provisorische Contingent entweder nicht vollständig oder gar nicht hergestellt worden ist. Dagegen sei es nicht zulässig, denjenigen Theil des für das erste Betriebsjahr provisorisch zugewiesenen Contingents, welchen die Brennereibesitzer aus irgend einem Grunde nicht hergestellt haben, dem Contingent im Betriebsjahr 1891/92 zum Zwecke des nachträglichen Abbrennens hinzuzuschlagen.

Redigirt von Heinrich Baum und Bernhard Wyneken.
Verantwortlich gemäß § 7 des Preßgesetzes: Heinrich Baum in Breslau.

Prima getrocknete Biertreber.
Prima getr. Getreide-Schlempe.
Prima Sonnenblumenkuchenmehl.
Prima Rapskuchen.

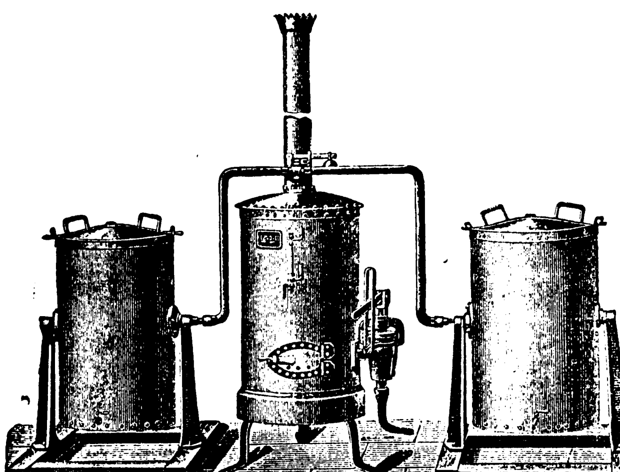
Haarfreie Erdnußkuchen, -Mehl u. Schrot, entfas. u. gereinigtes Baumwollsaatmehl, Rapskuchenschrot, Reisfuttermehl, Palmkuchen, Leinkuchen, Cocoskuchen ꝛc. ꝛc. offerirt preiswerth zur prompten und späteren Lieferung

Julius Grosse in Oschersleben.

Ständige Lager in Hamburg, Stettin, Neufahrwasser, Königsberg, Posen, Breslau, Cüstrin, Magdeburg. (2056—x

E. Januscheck, Schweidnitz,
Filiale Breslau, Kaiser Wilhelmstr. 5—7.

Faulige und erfrorene Kartoffeln werden vollständig aufgeschlossen. — Winziger Brennmaterial-Verbrauch.



Solide Ausführung. — Vollst. Garantie. — Ueberraschende Construction. — Anerkannt vorzügliche Leistung.

Halte empfohlen vorzüglich bewährte (1726—x

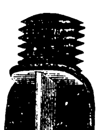
Viehfutter-Dämpf-Apparate, Rübenschneider, Siedemaschinen, Schrotmühlen, Oelkuchenbrecher, Trieure, Kartoffel-Sortirmaschinen, Pflüge nach neuesten Constructionen.

Mildes, angenehmes Rauchen
gewährt meine **„Embarco"**, aus garant. nur überseeischen, reif. Tabaken fabricirt. **500** Stück dieser beliebt., mittelgr. Cigarre versende ich portofrei für **20** Mark direct an Consumenten.
A. Schroeter, Hanau. (Errichtet 1859.)
Viele geehrte Herren Landwirthe beziehen schon seit lang. Jahren ihren Bedarf an Cigarren und Rauchtabaken von obigem Hause, was durch zahlreiche, der Expedition unserer Zeitung vorgelegte Anerkennungsschreiben bestätigt wird. (1498—x

Schmutzwolle,
Kreuzungen und englische, kauft und erbittet Offerten mit Forderung
445—6) **Berthold Werner,**
Klosterstr. 25/26. — Telephon 1165.

Brennerei- und Fabrik-Kohlen.
Als vortheilhaftes Feuerungsmaterial für Brennereien ꝛc. offeriren speciell das **grob ausfallende** Sortiment Nuß II der **Pa. Pa. Königin-Louisegrube Pachtfeld**, sowie die **staubfrei** zur Verladung kommende Pa. Pa. Nuß IIb resp. Nuß III, Erbs I, Erbs II und Kleinkohle aus **Maxgrube** zur prompten Lieferung u. für Winterabschlüsse **zu billigsten Preisen**, franco jeder Station. (1790—x
Erhardt & Hüppe, Breslau.

Zu Einzäunungen
verwendbare alte **Stahldrahtseile** haben billig abzugeben (1115—9
Gebr. Prankel, Gr.-Strehlitz.

Gesetzlich geschützt.
T Stollen

Einziger **Sicherheits-Stollen**
Schlägt alle anderen.
Kronentritt unmöglich, Schärfen ausgeschlossen.
Prospecte zu Diensten.
Alleiniger Fabrikant:
Maschinenfabrik „Lindenhof"
Post Kaiserswaldau, Schlesien.
Gesetzlich geschützt.

Stahl-Culturpflug Phönix
mit Hebelstellung, D. R.-P. 50 546.
Unübertroffen
in Ausführung, Arbeitsleistung, Selbstführung, geringste Zugkraft.

Rühmlichst bekannter
Dreischaarpflug
zum Schälen und Ackern von 2 bis 8 Zoll Tiefgang,
Siedemaschinen, Futterquetschen, Schrotmühlen, Rübenschneider, Breitsäemaschinen, (1760—x
3theil. Schlichtwalzen.
Gebr. Prankel, Groß-Strehlitz OS.

Futter-Dämpf-Apparate
bauen wir in anerkannt bester und solider Ausführung **seit 20 Jahren** u. offeriren dieselben in verschiedenen Größen.
Beste Referenzen. **Schnellste Lieferung.**

Robey & Comp.,
Breslau. (1926—8

Neuester landwirthschaftlicher Verlag
von
Wilh. Gottl. Korn in Breslau.

Die Thierzucht. Von **H. Settegast**, illustrirt von den Thiermalern Kretschmer und Mützel. Fünfte Auflage. I. Band. Züchtungslehre. Preis 15 Mk. in Lederband 18 Mk. II. Band. Fütterungslehre neubearbeitet von Professor Dr. H. Weiske. Preis 6 Mk., in Lederband 8,50 Mk.

Die Landwirthschaft und ihr Betrieb. Von **H. Settegast**. Zweite Auflage. Ausgabe in drei Bänden. Preis 18 Mk., in Leinenband 24 Mk. Dritte Auflage. Wohlfeile Ausgabe in einem Bande. Preis 10 Mk., in Halbfranzband 12 Mk.

Der Idealismus und die deutsche Landwirthschaft. Von **H. Settegast**. In Leinenband. Preis 3 Mk.

Der Landwirthschaftslehrling. Ein wohlmeinender Rathgeber beim ersten Eintritt in den praktischen Wirthschaftsbetrieb, nebst einer kurzgefaßten Anweisung zur Erlernung der Landwirthschaft. Von Dr. **Eduard Birnbaum**, Direktor der Landwirthschaftsschule in Liegnitz. Preis 4 Mk., gebunden 5 Mk.

Der Sandboden, seine Kultur und Bewirthschaftung. Nebst einem Anhange über die Urbarmachung des Moorbodens. Von Dr. **Eduard Birnbaum**, Direktor der Landwirthschaftsschule in Liegnitz. In Leinenband 5 Mk.

Mittheilungen landwirthschaftlicher Erfahrungen, Ansichten und Grundsätze im Gebiete der Veranschlagung und Rechnungsführung. Von **Amtsrath Albrecht Block**. Vierte Auflage, neubearbeitet von Professor Dr. Birnbaum. In drei Bänden. Preis 20 Mk., gebund. 26 Mk.

Das Fleischschaf, seine Züchtung und Haltung. Von **A. Körte**, Oekonomierath. Preis 3 Mk., gebunden 3,80 Mk.

Agriculturchemische Analyse. Von Prof. Dr. **F. Krocker**. Vierte Auflage. Preis 3 Mk., gebunden 3.80 Mk.

Mischung und Ansaat der Grassämereien, sowie Pflege und Ertrag der Grasculturen. Von **J. Lehrke**, Culturtechniker. Mit einem Vorwort von Prof. Dr. Dünkelberg. Gebunden Preis 3 Mk.

Der landwirthschaftliche Ertragsanschlag, die Wirthschaftsorganisation u. Wirthschaftsleitung. Von Prof. Dr. **H. Werner**. Zweite, vollständig neu bearbeitete Auflage. Preis 4 Mk., gebunden 5 Mk.

Die Wiese, deren Technik, Pflege und ökonomische Bedeutung. Von **Fr. W. Toussaint**. Mit 12 Holzstichen und 24 lithogr. Abbildungen der vorzüglichsten Wiesengräser. Preis 4,50 Mk., geb. 5,50 Mk.

Rathgeber bei der Fütterung der landwirthschaftlichen Nutzthiere. Ein Hülfsbuch für die Praxis. Von Dr. **Bernhard Schulze**, erstem Assistenten der Versuchsstation des landwirtschaftl. Central-Vereins für Schlesien. 2. Aufl. Preis 3,00 Mk., geb. 4,00 Mk.

Die Pferdezucht. Von **J. H. Sanders**. Deutsche Bearbeitung. Mit einer Einleitung von H. von Nathusius-Althaldensleben. Preis 4 Mk., in Leinenband 5 Mk.

Pflanze und Boden mit besonderer Berücksichtigung des Ackerbaues. Kurze Einführung in die Lehre von der Ernährung der Pflanzen, ihren natürlichen Stoffquellen und der Entstehung des Bodens. Von **Georg Appelt**. Preis 4 Mk., in Leinenband 5 Mk.

Untersuchungen über den Stallmist. Von Prof. Dr. **Holdefleiß**. Preis 4 Mk., in Leinenband 5 Mk.

Die Korbweide, ihre Cultur, Pflege und Benutzung. Mit Abbildungen. Von Oberförster **R. Schulze**. Gebunden Preis 1,60 Mk.

Jedermann scheert
ein Rind in ca. **15** Minuten
ein Pferd in ca. **30** Minuten
mit **Hauptner's**

Schnellscheer-Maschine
für Pferde, Rinder und Schafe.
Die Maschine wird zur Probe geliefert.
Große Silberne Denkmünze der Deutschen Landwirthschafts-Gesellschaft, Bremen 1891.
H. Hauptner, Berlin NW., Luisenstraße 53. — Brochüre gratis. (1690—x

5—6 hochtragende Kalben oder junge Kühe zu kaufen gesucht. Offerten mit Angabe der Race, Gewichtes u. Preises erbeten vom **Dom. Schwientoschowitz**, Post Wieschowa O.-S. (2145

Große Patent-Rübenschneide, übertrifft alle anderen Rübenschneider an **leichtem Gang u. Leistungsfähigkeit.** Mit Handbetrieb 30—45 Ctr. und mit Göpelbetrieb 80—100 Ctr. Rüben pro Stunde schneidend.
Zeugnisse über Leistungsfähigkeit ꝛc auf Wunsch zur Verfügung. (1972—73
H. Jaensch, Maschinenf. u. Gieß., **Jauer.**

Athene.
Einige Waggons Athene verkauft in größeren und kleineren Posten franco Bahnhof Kohlfurt den Centner bei Herbstlieferung für $5^3/_4$ Mk., Frühjahrslieferung für $6^3/_4$ Mk.
Gegen Frostschaden übernehme ich die Garantie. (2102
Lindemann,
Gutsbesitzer und Hauptmann a. D.,
Naumburg a/S., Kösenerstraße Nr. 1.

Druck u. Verlag von W G Korn in Breslau.

Breslau, 25. December 1891. Fünfter Jahrgang. — № 52.

Wochenbeilage zur Schlesischen Landwirthschaftlichen Zeitung „Der Landwirth“.

Erste Liebe.

M. H. (Nachdruck verboten.)

Weißt du eigentlich, was Liebe ist? So fragte mich meine Freundin, als wir an einem warmen Sommerabend Arm in Arm in unserm kleinen Garten saßen. Schon fing Dämmerung an, sich leise über alles zu legen; eine Amsel sang aus der Esche hernieder, und die Pflanzen dufteten stärker in der Abendluft. Wir waren beide vierzehn Jahre alt, saßen in der Schule neben einander und theilten alle unsere kleinen Freuden und Leiden zusammen.

Liebe? fragte ich und sah erstaunt in Lenchen's große schwarze Kirschenaugen. Natürlich, wenn man Jemand lieb hat.

Das hab' ich bisher auch gemeint, antwortete sie, aber es muß doch noch etwas anderes sein, und dabei steckte sie nachdenklich ihr Stumpfnäschen in den Kelch einer weißen Lilie, die neben unserer Bank stand. Weißt du, ich habe bei der Tante in einem Buche darüber gelesen; ich glaube, wenn man Jemand so lieb hat, daß man eher sterben könnte, als ohne ihn leben —

Das ist doch wohl ein bischen stark ausgedrückt, sagte ich und kam mir in diesem Augenblick unendlich mäßig vor, da ich mich sonst in Extremen zu bewegen liebte.

Es wurde stiller um uns her, und wir sprachen nicht weiter. Im Nachbarsgarten wurde der Rasen gespritzt, und der Wind fing an, in den Blättern über uns zu lispeln. Eine selige Ruhe erfüllte meine Brust. Mir war, als könnte mich nie wieder etwas traurig machen; ich hätte die ganze Welt umarmen mögen. Es schien mir plötzlich so leicht, immer nur gut und voll Liebe für alle Menschen zu sein.

Ich mußte den Arm um Lenchen's Hals schlingen und sagte leise: Ach Lenchen, ich glaube doch, ich könnte auch für Jemand sterben, um ihn recht glücklich zu machen.

Sie lehnte ihr rundes, weiches Gesichtchen an meines, und unbewußt flossen unsere Thränen zusammen.

Wochen und Monate gingen hin, Tage des sorglosesten Glückes. Ach welche Nächte, da ich an meinem Fenster saß und voll unbestimmten Sehnens zum funkelnden Sommerhimmel hinaufsah, während unten die Bäume im Abendwinde rauschten, und der Fluß leise, wie verschlafen, über seine Steine dahinglitt, warmer Heuduft durch die Luft gezogen kam, und die Grillen durch die Stille zirpten! Voll großer Wunder lag damals die Welt vor mir verschlossen. Oft streckte ich meine Arme in die Luft hinaus, als müßte ich da etwas suchen — umfassen, und erst ein fern herüberschallender Glockenton mahnte mich, daß es spät in der Nacht, und daß morgen früh um acht Uhr Schule sei. Dann schloß ich leise mein Fenster, damit die Eltern nebenan nichts hörten. Denn um nichts in der Welt hätte ich Jemand etwas von diesen unbestimmten seligen Gefühlen sagen mögen.

Und golden leuchtend brach immer wieder der Morgen an. Durch die geschlossenen Läden hörte ich, noch halb im Traume, das Glockenläuten der vorüberziehenden Kuhherden, die aus den Bergen zur Stadt getrieben wurden. Dann sprang ich auf, und eine Stunde später ging's den altgewohnten Schulweg entlang, vorbei an der kleinen Schmiede, deren Hämmern an heißen, stillen Nachmittagen oft bis zu uns in den Garten herüberklang.

Eines Vormittags kam ich in etwas gedrückter Stimmung nach Hause, da mich ein fürchterlicher Riß in meinem Kleid angähnte, und die Mutter solche Beweise von Kraftäußerungen nicht sehr liebte. Wie ich mich nun gerade heimlich in mein Zimmer schleiche, um zu sehen, was in der Sache zu machen sei, höre ich fröhliche Stimmen im Wohnzimmer, ein Lachen, Fragen, Antworten, wie man sich im ersten Ueberschwall der Freude mit lange nicht gesehenen Freunden zu überstürzen pflegt. Verwundert horche ich einen Augenblick — das mußten ja ganz nahe Freunde sein, denn meine Eltern duzten sich mit ihnen. Deutlich unterschied ich zwei mir völlig fremde Stimmen, deren eine einen besonders weichen Klang hatte. Ich bückte mich an's Schlüsselloch und sah gerade in das Gesicht eines Herrn, das mich so gefangen nahm, daß ich es unverwandt ansehen mußte. Und es war mir, als richteten sich auch seine braunen Augen mit ihrem sinnenden, melancholischen Ausdruck mir gerade in's Gesicht. Erschrocken fuhr ich in die Höhe und lief in mein Zimmer.

Es wird doch gut sein, wenn du dich umziehst, dachte ich, und bürstete mit Gewalt einen dicken Tintenfleck vom Zeigefinger. Wer es nur sein mag?

In demselben Augenblick ging die Thür auf, Vater sah herein und sagte: Rath' einmal, wer uns überrascht hat! Denke dir: Hansen's! Du weißt doch, der Rechtsanwalt aus Schleswig, von dem die hübschen Gedichte sind, mit seiner Frau. Du kommst doch gleich herüber — sie sind sehr gespannt, dich nach zehn Jahren wiederzusehen. Ich umarmte meinen Vater, dem die Freude aus den Augen strahlte, und machte mich dann eiligst zurecht. Zuletzt steckte ich noch eine Rose in's Knopfloch, die ich aber noch rasch abnahm, ehe ich die Thür öffnete.

Vom Sopha stand eine Dame auf mit sanftem, freundlichem Gesicht und schloß mich zärtlich in ihre Arme. Kennst du die Tante Marie noch? fragte sie lächelnd, während ich wie ein Stock dastand und nur verlegen meine Hände auf ihrem Rücken zusammenschloß.

Das also ist Lisbeth! sagte ihr Mann und nahm meine beiden Hände, während er mich prüfend anblickte. Sie hat sich allerdings etwas verändert, seit ich sie zuletzt auf den Armen trug!

Ja, ich glaube, stotterte ich, um doch endlich auch etwas zu sagen.

Alle hatten sich wieder gesetzt. Mir war selig um's Herz. Der Gedanke, daß Hansen's gar keine meiner Schattenseiten kannten, that mir unendlich wohl. Ich wollte alles thun, daß sie mich nur im allerbesten Lichte kennen lernen sollten. Wie lange bleibt ihr? fragte ich den Onkel Hansen, um auch etwas zur Unterhaltung beizutragen.

So lange uns deine lieben Eltern wollen! sagte er und sah mir voll und herzlich in die Augen.

Ich fühlte, daß ich feuerroth wurde. Zum ersten Male fiel mir auf, daß die Augen im menschlichen Gesicht eigentlich die Hauptsache wären. Und solche Augen, wie Onkel Hansen's, hatte ich noch nie gesehen. Eine ganze Welt voll Glück, Ausgelassenheit und Schwermuth schien mir darin zu liegen! Als vollends ein leises Lächeln über sein Gesicht ging, machte mich das noch viel verwirrter; immer heißer stieg mir das Blut zu Kopfe, so daß ich wie erlöst war, als mir die Mutter einen Auftrag an die Köchin gab. Ich wollte aufstehen, blieb aber mit einem Loch in der Sohle am Teppich hängen und stürzte zu Onkel Hansen's Füßen. Was ich in dem Augenblicke fühlte, läßt sich nicht beschreiben! Ich mußte mit Gewalt die Thränen zurückdrängen, so lächerlich kam ich mir vor. Onkel Hansen beugte sich zu mir nieder, so daß sein weicher Bart meine Stirn berührte, strich mir mit der Hand über's Haar und hob mich auf. Hast du dir weh gethan? fragte er.

Diese liebevolle Theilnahme ließ mich im Nu alles vergessen. O nein, im Gegentheil, stammelte ich. Alle lachten. Mutter drohte mir scherzhaft mit dem Finger, und während ich zur Thür hinausging, hörte ich sie noch sagen: Lisbeth ist noch ein rechtes Schulkind.

Ein Schulkind! Das Wort empörte mich. Drei Stufen auf einmal sprang ich in die Küche, dann die Treppe hinunter, zur Hausthür hinaus in den Garten. Meine jüngere Schwester kam mir entgegen, ich drehte sie jubelnd im Kreise herum, so daß sie mich verwundert ansah und fragte: Dürfen wir in den Flohcircus?

Ich mußte allein sein. Das Herz war mir zu voll. Ein ganz fremdes Gefühl durchströmte mich. Ich steckte mein Gesicht tief in in die duftenden Phloxdolden, so daß sie über mir zusammenschlugen. Dann umschlang ich eine weißstämmige Birke mit beiden Armen und sah träumend durch ihre flimmernden Blättchen in den Himmel hinauf.

Da klinkte die Gartenthür, und gleich darauf blickte ein brauner Lockenkopf durch die Büsche. Die übermüthigen schwarzen Augen Lenchen's sahen mich an, und ihre Stimme fragte: Hast du die Kirschflecke aus deinem Kleide herausgebracht? Ich aber fiel ihr lautlos um den Hals und konnte nur hervorstoßen: Lenchen! — Lenchen! — ich liebe —

Gegen Abend machten wir mit Hansen's eine stille Wagenfahrt. Nach dem ersten Ueberschwall der Freude war die Stimmung ernster geworden. Der Tod hatte in den langen Jahren, seit man sich zuletzt gesehen hatte, so manchen gemeinschaftlichen lieben Freund hinweggenommen, der sich, wie wir alle, einst des Lebens gefreut hatte. Mit erneuter Wehmuth wurde von ihnen gesprochen.

So fuhren wir durch die Felder, die schon in leiser Dämmerung lagen. Wachteln schlüpften entlang und duckten sich erschreckt in die hohen Schilfgräben. Der Himmel schimmerte wie flüssiges Gold durch die verdunkelnden Stämme, und aus ihrem Schatten blickte uns ein Reh mit großen Augen an. Alles stand lautlos, kein Blättchen bewegte sich. Ein Hauch der Wehmuth schien mir über der Welt zu liegen, daß mir auf einmal die Thränen in die Augen traten. Ich wußte nicht weshalb, aber plötzlich griff ich nach meines Vaters Hand und hielt sie krampfhaft fest, und als er mir leise über die Wange strich, brach ich in Thränen aus.

Wir stiegen aus und setzten uns in's Gras. Leise nickten die Halme im Abendwind um uns her. Die Mondsichel stand am Himmel und Stern um Stern blinkte auf. In lautlosen silbernen Schlingen zog der Fluß unter uns vorüber, und die blauen Bergspitzen sanken leise in verdämmerndes Dunkel. Ein Hirtenknabe sang von den Matten hernieder in die stille Nacht hinaus. Die Wipfel der Bäume rauschten und flüsterten. Bald neigten sie sich zu einander, als erzählten sie sich etwas; bald wieder ging ein Schauer durch ihre Zweige, als schüttelten sie ernsthaft die Köpfe.

Ich kannte ihre Sprache und nickte ihnen stumm zu, dann zog's mir den Kopf zu Onkel Hansen herum. Sein Gesicht hob sich scharf vom Nachthimmel ab. Er hatte den Hut abgenommen, so daß der Wind in seinen weichen Haaren spielte, und sah sehr ernst aus; es schien mir, als drängte er eine innere Bewegung zurück. Was ihm nur sein mag? dachte ich bei mir — ob ihm irgend etwas weh thut? Und die Dunkelheit und Stille gab mir plötzlich Muth. Ich legte meine Hand auf die seine in's Gras und fragte leise: Fehlt dir was? Er wandte sich um — ich erschrak fast vor dem ernsten Ausdruck in seinem Gesicht. Und doch wurde er mir in diesem Augenblicke noch viel, viel lieber. Du siehst so ernst aus, sagte ich leise. Ein schwermüthiges Lächeln lag auf seinem Munde. Du gutes Kind! sagte er. Mir war, als sähe ich dort unten im Fluß unser ganzes Leben vorüberziehen — ebenso unaufhaltsam gleitet es dahin —

Ja, den könnte wohl Niemand aufhalten, antwortete ich, um ihm zu zeigen, daß ich ihn verstanden hätte. Wer da hineinfiele, der würde mit fortgerissen, ohne daß er sich wehren könnte.

Bis er irgendwo an einem stillen Ufer zur Ruhe käme, sagte Onkel Hansen ernst.

Ich begriff nicht, wie ihn das so traurig machen konnte. Es war doch Niemand von uns hineingefallen, und ich fand die Welt schöner als je. Thymianduft, noch von der Sonne durchglüht, drang aus dem trockenen Boden neben uns empor. Rieche nur, wie das duftet, sagte ich, und riß eine Staude heraus.

Mit geschlossenen Augen that er es. Wie mich das weit fortträgt! sagte er leise, und seine Augen gingen in die verdämmernde Ferne.

Ihn trägt der Duft fort, dachte ich traurig, und mich wird er von nun an immer, immer nur an diese Stunde erinnern!

Ein kühler Windhauch drang aus dem Thale herauf. Weiße Wolken zogen durch den blauschwarzen Aether, in dem des Mondes silberner Kahn dahinglitt. Wir stiegen langsam den Hügel hinunter. Am Fuße wartete unser Wagen, die Pferde wieherten uns durch die kühle Nachtluft entgegen. Dann fuhren wir heim, jeder mit seinen Gedanken beschäftigt.

Wie flogen die Tage dahin! Zum erstenmale schien mir die Zeit Flügel zu haben. Sonst war sie immer geschlichen. Das Leben sollte ja noch so vieles, vieles Herrliche bringen, es konnte ja gar nicht enden! Täglich wenn ich aus der Schule kam, fiel mein erster Blick auf den Kleiderhaken. Sobald ich dort den braunen Ueberzieher und den weichen Filzhut hängen sah, fühlte ich mein Herz höher schlagen. Einmal drückte ich mein Gesicht fest hinein und knüpfte die Aermel um meinen Hals. Ich hörte nicht, daß Schritte kamen, und erst als eine wohlbekannte Stimme hinter mir fragte: Frierst du, Lisbeth, fuhr ich, zu Tode erschrocken, herum. Ach, du bists? stammelte ich kaum der Worte fähig, ich — ich wußte gar nicht, daß du hier wärst. Er sah mich lächelnd an. Zeigst du mir einmal euern Garten? fragte er dann. Dein Vater hat mich bis zu Tisch vor die Thür gesetzt, weil er einen nothwendigen Brief zu schreiben hat, da bin ich froh, so liebe Gesellschaft bis dahin zu haben.

O furchtbar gern! stieß ich hervor und riß meinen Strohhut vom Haken, daß das Gummiband knallend absprang. Dann traten wir in den Garten.

Mir war, als hätten die Blumen nie so verzaubert in der zitternden Sonne dagestanden! Eintagsfliegen schossen durch die Luft; sonst lautlose Mittagsstille. Auch ich wagte nicht zu sprechen; ich sah nur die goldnen Laufkäfer, die geschäftig die Wege kreuzten. Leise schwankten unsre Schatten neben einander, und unwillkürlich bewegte ich den Kopf, um den Zwischenraum zu verringern. Plötzlich streifte mein Gesicht seine Schulter — wie ein Verbrecher fuhr ich in die Höhe und sagte: O verzeih, ich glaube, ich — ich habe dich gestoßen.

Das wäre ja furchtbar gewesen! sagte er mit komisch ernsthaftem Gesicht und legte die Hand auf meine Schulter. Ich hatte die Arme an die Seiten gedrückt, mein Herz klopfte laut. Wenn er es nur nicht hört! dachte ich, denn dann weiß er alles.

Dann kamen wir in den schattigen Rosengang, in den gleich neugierigen weißen Gesichtchen die Rosen von allen Seiten hereinschauten. Ich fühlte, daß eine Ranke an mir hängen blieb; aber vor lauter Angst, daß er den Arm von meiner Schulter nehmen könnte, ging ich weiter, sodaß es erst durch ein lautes „Naatz“ zur Trennung kam.

O weh! sagte Onkel Hansen.

Ach, das thut gar nichts, suchte ich leichthin zu antworten, obgleich mir plötzlich war, als schauten mich statt der Rosen von allen Seiten Mutters Augen fragend an.

Sind die Pflaumen schon reif? — ich weiß es wirklich nicht! antwortete ich, obgleich ich noch mehrere Spuren meiner Finger an denen, die am niedrigsten hingen, zu bemerken glaubte. Er pflückte eine vom Baum und biß hinein, warf sie aber gleich lachend wieder weg. Ich folgte aufmerksam mit den Augen und merkte mir genau die Stelle, wo sie im Grase niederfiel. Wie bezaubernd sah er in diesem Augenblick aus! Wie ein übermüthiger Schuljunge! Ein Seufzer entfuhr mir. Er sah mich an. Ist dir was? fragte er. — O nein, nur ein bißchen heiß. Und während er sich in den Anblick einer Blume vertiefte, bückte ich mich rasch nach der angebissenen Pflaume und steckte sie in die Tasche.

Nun kam die Essenszeit, und gerade heut war Onkel Hansens Geburtstag. Auf Wunsch des Vaters hatte ich unten an dem blühenden Uferabhang der Dreisam einen großen Strauß Feldblumen gepflückt. Ach, seliger war wohl nie jemand beim Pflücken eines Straußes gewesen! Ich konnte es nicht stumm in mir behalten. Ich mußte den Bläulingen und den vorüberknarrenden Cikaden wenigstens seinen Namen sagen. Onkel Hansen — lieber Onkel Hansen! flüsterte ich und drückte mein Gesicht tief in die duftenden Blüthen und Kräuter. Dann stürzte ich nach Hause mit nassen Stiefeln, das Kleid voll Grasflecke, ohne Haarband und mit glühenden Backen und Händen.

Hastig ordnete ich den Strauß in einer Vase und bog die schönsten Blüthen alle nach Onkel Hansen's Platz hinüber; daß sich Tante Marie mit ein paar magern braunen Sauerampferrispen begnügen mußte, die an der Rückseite des Straußes emporragten, merkte ich gar nicht. Schnell vertauschte ich noch meiner Schwester Serviette, die neben Onkel Hansen's Platz lag, mit der meinen, um sicher neben ihm zu sitzen; dann lief ich auf mein Zimmer. Ich wußte nicht, was ich vor Uebermuth anfangen sollte! Wie toll tanzte ich im Kreise herum, gab der kleinen Büste Mozart's einen Nasenstüber und gleich darauf der Büste Beethoven's einen Kuß. Dann, weil ich einmal gehört hatte, die Liebe verändere Menschen oft auffällig, betrachtete ich mich im Spiegel. So also sah man aus, wenn man liebte! Schöner konnte ich mich gerade nicht finden, aber anders! Wie merkwürdig! dachte ich und fuhr mit dem Kopf hastig noch weiter vor, um mir in die Augen zu sehen. Da — ein fürchterlicher Krach — ein Geklirr — und rasselnd fielen die Scherben zu Boden. Meine Schwester stürzte aus dem Nebenzimmer: Lisbeth! was machst du? Ich stand wie betäubt. Der Spiegel ist mir — auf den Kopf gefallen!

Wir sammelten die Scherben. Er hätte mich gerade so gut todtschlagen können! sagte ich, obgleich mir der Vorwurf nicht recht gelingen wollte. Ich blutete etwas am Stirnrande, sonst war ich wie durch ein Wunder vor weiteren Verletzungen bewahrt geblieben. Sag' lieber noch nichts davon! flüsterte ich, ehe wir in's Eßzimmer traten, die Mutter könnte sich ängstigen. Das war eigentlich nicht mehr zu befürchten, da ich ja so gut davongekommen war.

Wir setzten uns. Ich hatte gemeint, jeder müßte es meiner Serviette sofort ansehen, daß sie nicht an ihrem ursprünglichen Platze lag. Aber Niemand schien etwas bemerkt zu haben. Fröhlich klangen die Stimmen durch's Zimmer; aller Augen strahlten vor Freude. Ich fühlte meine Backen glühen. So feierlich war mir nicht einmal an meinem eigenen Geburtstage zu Muthe gewesen. Nun wandte sich Onkel Hansen mit seinem Glase zu mir. Auf dein Wohl, Lisbeth! sagte er und sah mir gerade in die Augen. O, du auch — danke — gleichfalls! stotterte ich und nahm aus Verwirrung einen so großen Schluck, daß mir der Wein in die Nase stieg und ich vom Tisch aufstehen mußte.

Reich den Lachs noch einmal herum, Lisbeth! sagte die Mutter, als ich noch stand. Sofort wollte ich mit der Platte an Onkel Hansen's Seite stürzen. Erst der Tante Marie! flüsterte es neben mir. Ich wandte mich mit einer raschen, ungeschickten Bewegung um und traf mit dem breiten, nassen Fischschwanz, der ein wenig über den Rand der Platte ragte, gerade Onkel Hansen in's Gesicht. Bei einem Haare hätte ich vor Schrecken die Schüssel fallen lassen!

Ich stand wie versteinert. Erst als sich Onkel Hansen vor Lachen schüttelte, kam mir das Bewußtsein wieder, und nur um etwas zu thun, griff ich rasch nach der Compottschale und reichte sie ihm. Aber Lisbeth! doch nicht zum Fisch! Nun setz' dich nur lieber! und Mutters Stimme klang wirklich etwas unwillig.

Was für herrliche Blumen! Hast du sie gepflückt? fragte mich Onkel Hansen freundlich, als ich, dem Weinen nahe, wieder auf meinem Platze saß. Das fiel mir wie ein Sonnenstrahl in's Herz. Ja, für dich — für euch! und glücklich, daß er den Fischschwanz schon vergessen zu haben schien, fing ich an, ihm von den Dreisamufern zu erzählen. Von denen hier steht alles voll! sagte ich und zog an einer großen, schwankenden Glockenblume. Langsam neigte sich die Vase, da ihr Uebergewicht schon so wie so nach unserer Seite zog, dann schlug sie dumpf auf den Tisch nieder. Gläser, Salzfässer, alles flog, mit den Herumsitzenden zugleich, in die Höhe. Mir wurde schwarz vor den Augen. Ich sah nur noch Onkel Hansen zurückfahren, ehe ihn der Strom erreichte, dann hörte ich das Wasser auf den Boden klatschen.

Nun ist es aber genug für heute, Lisbeth! sagte der Vater sehr ernst. Das arme Kind! hörte ich Onkel Hansen's Stimme noch sagen, dann mußte ich hinausgehen, da ich die Thränen nicht mehr zurückhalten konnte.

Es regnete. Hansens waren zu Freunden meiner Eltern ausgegangen. Ich saß an meinem Fenster und sah auf die hüpfenden Regentropfen unten auf der Straße nieder. Die ersten gelben Blätter fielen langsam von den Bäumen; hie und da trug der Wind ferne Klänge einer Jahrmarktsmusik herüber. Dann war es wieder still, und nur die Tropfen schlugen an die Scheiben.

Mir war das Herz sehr schwer. Wie schön war sonst der Jahrmarkt gewesen! Ach, noch das letztemal! Wie hatte ich ihn mit Lenchen genossen, wenn wir nach der Schule hinliefen, mit dem unerschöpflichen Reichthum von fünfzig Pfennigen in der Tasche! O die selige Zeit der „Mocken", die einem fast die Backentaschen sprengten und den Gaumen verklebten! Und dann mit vollem Mund im Luftkarussell zu sitzen, bis alles drunter und drüber ging, und der geheimnißvolle Zauber der Schießbuden und die Unermeßlichkeit der Zehnpfennigstände! Ach, das alles schien mir heute nichtig und leer.

Das ist die Liebe! murmelte ich dumpf vor mich hin. Ich wäre zu Lenchen gestürzt, um ihr mein volles Herz auszuschütten, aber der Gedanke, Hansens könnten inzwischen zurückkommen, hielt mich wie mit Ketten fest. So nahm ich denn mein Tagebuch vor, und während ich schrieb, wurde mir leichter. Es war doch auch wieder ein eignes Gefühl, zu lieben, und noch dazu unglücklich! Welche Fülle von Ausdrücken stand einem da zu Gebote! Hoffnungslos! — welche Welt lag allein in diesem einen Worte! Resignation (mit dem n!) schrieb ich darüber:

Des Lebens Mai blüht einmal und nicht wieder,
Mir hat er abgeblüht.

Dann die halbe Seite voller Gedankenstriche. Dann: Wie dort jenes gelbe Blatt, zu früh verwelkt, fort aus dem Kreise der noch blühenden Schwestern langsam zur Erde niedersinkt, so werde auch ich zu früh ge —

Es klingelte. Aufspringen und das Tagebuch zuschlagen war eins. Mit angehaltenem Athem lauschte ich an der Thür. Nein! das war ja Lenchen. Gleich darauf saßen wir zusammen auf meinem Sopha. Gehst du nicht mit auf die Messe? fragte sie. Es giebt dies Jahr Mocken, das Stück schon für zwei Pfennige, und sie sind nicht kleiner! Ein schmerzlicher Blick war meine ganze Antwort. Aber sie schien ihn gar nicht zu bemerken, sondern fuhr nur eifriger fort: Und eine Bude soll da sein, denke dir, da schluckt ein Mann Feuer nur so hinunter, zwanzig Pfennige der Eintritt! Das mußte doch seine Wirkung thun; triumphirend sahen mich ihre großen schwarzen Augen an.

Das brauche ich nicht erst zu sehen! sagte ich dumpf. Lenchen starrte mich entsetzt an. Ja, fuhr ich fort, du bist noch ein Kind, Lenchen, mögest du es ewig bleiben! Aber ich? Ich habe die Kinderschuhe ausgetreten.

Lenchens Hand lag kalt in der meinen, und ihre Augen sahen traurig auf meine Schuhe nieder, von denen der eine allerdings an der Seite geplatzt war.

Wie sieht er denn eigentlich aus? fragte endlich Lenchen.

Ach, wenn du dir alles Schöne auf der ganzen Welt vorstellst, dann hast du ihn immer noch nicht, seufzte ich.

Noch schöner wie der schwarze Donalgo im letzten Zirkus? — Wart, ich hole dir sein Bild unten aus dem Album! antwortete ich und rutschte am Geländer die Treppe hinunter.

Voll Erwartung sah mich Lenchen zurückkommen. Sie blickte nachdenklich auf die Photographie nieder. Haare hat er genug! sagte sie endlich. Aber ich hörte es kaum, so versunken war ich in das Bild. Weißt du, wenn er einen so ernst und fragend ansieht, da ist einem gerade, als wäre sonst nichts weiter auf der Welt.

Das Gefühl kenn ich von meiner Mutter auch! meinte Lenchen, wenn ich irgend was angestellt habe!

Ach, wenn sie übermorgen reisen, bricht mir das Herz! rief ich unter Thränen.!

Weißt du übrigens, daß es das allerschönste ist, den Geliebten in der Ferne zu wissen? meinte Lenchen. Aber ist denn gar keine Hoffnung, daß er dich wieder liebt?

Erschrocken steckte ich das Bild in die Tasche und starrte Lenchen an. Daran hatte ich noch nie gedacht! Meinst du, da — das wäre möglich? stammelte ich.

O ja, das kommt öfter vor, noch neulich stand unterm Vermischten, es hätte sich ein schon bejahrter Mann von seiner Frau scheiden lassen, aus Liebe zu einer andern.

Lenchen! rief ich zitternd und das Herz stand mir einen Augenblick still.

Sie schlang den Arm um mich. Hast du irgend welche Beweise? fragte sie aufgeregt. Vor meinen Augen drehte sich noch alles. Ja — also gestern — gestern — da hörte ich, wie ich grade ins Zimmer kam, daß er zu Papa sagte, er hätte den Ernst des Lebens doch schon gründlich kennen gelernt. Er sah dabei weg, und wenn ich auch nicht genau hinsah, so merkte ich doch, wie mich seine Blicke dabei streiften.

Das ist schon sehr viel! sagte Lenchen nachdenklich.

Und dann am Abend, als Mama das Lied sang:

Ich stand in dunkeln Träumen
Und starrte ihr Bildniß an —

da starrte er grade gegenüber an die Wand, wo mein Bild hängt, weißt du, das mit dem Zopf. Und im Garten hat er einmal gesagt, es wäre traumhaft schön bei uns. Und heute —

Da klingelte es wieder. Das sind sie! rief ich aufspringend. Lenchen, Lenchen, was soll ich thun, wenn er sich scheiden lassen will? Die arme Tante Marie!

So ist das Leben, sagte Lenchen düster.

Sage: die Liebe, verbesserte ich dumpf.

Hastig liefen wir die Treppe hinunter. Da kamen uns Hansens entgegen. Das Blut stieg mir ins Gesicht, und auch Lenchen wurde feuerroth. Onkel Hansen sah sie lächelnd an, sagte: Na, das sind Kirschenaugen! und gab uns beiden die Hand. — Ich heiße Lenchen, stotterte sie, und unter der Hausthür flüsterte sie mir noch zu: Lisbeth, ich begreife dich, er ist bezaubernd!

Voll der stürmischsten Gedanken kam ich in mein Zimmer zurück. Wie blaß hatte die Tante Marie ausgesehen! Gewiß ahnte sie schon etwas von ihrem traurigen Geschick. Durfte ich es noch weiter kommen lassen? Wenn man ihr das noch vor ein paar Wochen gesagt hätte! Die Liebe ist eben unberechenbar, schloß ich meine stille Betrachtung.

Eigentlich war mein glattgescheiteltes Haar nicht kleidsam. Ich hatte gestern Onkel Hansen von „reizenden Van-Dyckföckchen" reden hören, wußte zwar nur, daß Van Dyck ein Maler gewesen war, aber kurz entschlossen griff ich plötzlich nach einer Schere und schnitt mir über beiden Ohren mit einem kühnen Ruck zwei Haarstränge ab. Wie Fransen hingen mir die Reste ins Gesicht. Nein, das konnte er nicht gemeint haben! Dann war mir, als hätte ich einmal gehört, daß man mit einem Griffel Haare brennen könne. Zum Glück fand ich noch einen abgebrochenen Stumpf in meinem Schrank und machte den über dem Lichte glühend. So — nun rasch das Haar herum! Es zischte leise und Rauch stieg auf. Das wird wohl so sein müssen! sagte ich mir, obgleich ich etwas unbehaglich den brenzlichen Geruch einathmete.

Nun war ich fertig. Der Griffel löste sich etwas schwer, aber es hatte wirklich Locken gegeben. Nur standen überall die Enden steif in die Höhe, und obgleich ich mich nicht unzufrieden betrachtete, sagte mir doch eine dunkle Ahnung, daß Van-Dyckföckchen noch anders aussehen müßten.

Dann zogs mich gewaltig ins Wohnzimmer hinüber. Alle saßen schon am Theetisch, als ich eintrat. Mutters Augen hatten schon meine neue Frisur entdeckt. Groß verwundert sah sie mich an, und mein Bruder äußerte unzart: Jetzt hat die Lisbeth auch Troddeln. Troddeln! flüsterte ich ihm ärgerlich zu, du bist eben noch so ungebildet und weißt nichts von den alten Meistern! Ich war nicht wenig stolz auf diesen Ausdruck, den ich kürzlich einmal gehört hatte. Mutter schien gar nicht entzückt zu sein, und auch auf Onkel Hansen machte es nicht den von mir erwarteten Eindruck. Er sagte sogar, er bemerke gar keine Veränderung. Wie zart das war! Er wollte natürlich nur seiner Frau nicht weh thun, die ihr Haar ja völlig glatt gescheitelt trug.

Wie alt bist du jetzt eigentlich, Hansen? fragte Vater. Fünfunddreißig! erwiderte er. — Deine letzte Photographie ist gar nicht gut, sie macht dich bedeutend älter, sagte Mutter. Ach Paul, hole doch einmal das Album aus dem Nebenzimmer.

Mir stand das Herz still. Ich wollte aufspringen, war aber wie an meinen Stuhl gebannt. Mein Bruder kam mit dem Buche zurück. Ja wo ist sie denn? fragte Mutter erstaunt, als sie den Platz leer fand.

Mir war, als richteten sich aller Augen auf mich. Krampfhaft klammerte ich die Hand um meine Tasche. Ich hätte in dem Augenblick meine ganze Liebe hergegeben, hätte nur das Bild ruhig und sicher an seinem Platze gesteckt. Was sollte ich thun? Schweigen verschlimmerte nur noch die Sache.

Meinst du die Photographie vom Onkel Hansen? fragte ich so unbefangen wie möglich, ach so, die — die hab ich — wollte ich — das Lenchen meinte — sie muß in meiner Tasche sein, schloß ich diesen äußerst klaren Satz und zog sie, scheinbar ruhig, mit zitternden Händen hervor. Aber wer beschreibt mein Entsetzen bei ihrem Anblick: ein brüchartiger Riß ging mitten durchs Gesicht! Lenchen oder ich selbst, eins mußte sich drauf gesetzt haben. Diese Entdeckung war eine der fürchterlichsten meines Lebens. Es muß was mit ihr passirt sein, stammelte ich und reichte sie der Mutter, während das Zimmer mit mir auf und nieder zu gehen anfing.

Da, in diesem schrecklichsten Augenblicke wurde mir die ganze Gewalt von Onkel Hansens Seelengröße klar. Scheinbar ganz ruhig sagte er: So, zur Strafe, Lisbeth, mußt du das Bild behalten, für deine Eltern hab ich ein andres oben im Koffer.

Ich saß erst wie gelähmt von dieser plötzlichen Wendung. Dann aber stürzte ich auf mein Zimmer und nahm kurz entschlossen eine Photographie von mir aus meinem Schranke. Ein Citat, passend angebracht, kann sehr hübsch wirken, hatte Onkel Hansen neulich gesagt. Ich dachte einen Augenblick nach, dann schrieb ich auf die Rückseite: So willst du treulos von mir scheiden? Und dann noch: Kann nichts dich Fliehenden verweilen? So wird er Muth bekommen, dachte ich, das erste Wort zu sprechen, während ich das Bild sorgsam in rosa Papier wickelte. Dann stieg ich leise die Treppe hinunter auf den Flur. Einen Augenblick zauderte ich noch — das Herz klopfte mir bis in die Haarspitzen hinauf. Dann glitt das Bild lautlos in Onkel Hansens große Manteltasche.

Wie von Eumeniden verfolgt, lief ich in den Garten, wo die frische Nachtluft mir entgegenwehte. In tiefen Zügen athmete ich sie ein. Abendfalter schwirrten lautlos um die blühenden Beete, zwischen denen ich leise hinging. Verträumtes Vogelgelispel klang aus den Bäumen. Ach, könnte ich alle Menschen so selig machen, wie ich es bin! flüsterte ich, wie ungleich ist doch das Glück auf der Welt vertheilt!

Da war mir, als hörte ich ganz nahe einen schluchzenden Ton. Ich hielt den Athem an. Ja, ich täuschte mich nicht, es weinte jemand in der Eschenlaube. Und siedend stieg mir das Blut ins Gesicht; es war Tante Mariens Stimme!

Nun ist es also zu Ende, schluchzte sie, und ich vernahm deutlich das Knistern eines Briefes. Wir mußten es ja schon lange voraussehen, Marie, hörte ich den Onkel Hansen sagen. — Aber daß der Abschied so nahe bevorstünde — für immer — und ihre Stimme erstickte in Weinen.

Ich hatte genug gehört. Nun wußte sie es. Er hatte es ihr geschrieben, und sie waren zu einer letzten Verhandlung im Garten zusammengetroffen. Ich konnte keinen klaren Gedanken fassen. Nur unsägliches Mitleid mit Tante Marie erfüllte meine Brust.

Ach Lenchen, ich glaube, ich könnte auch für jemand sterben, um ihn recht glücklich zu machen — wie aus ferner Kinderzeit klangen mir leise die Worte jenes Sommerabends wieder. Noch lange beugte ich mich aus meinem Fenster in die silberne Mondnach hinaus. Und immer fester wurde der Entschluß in mir, zu entsagen und — zu sterben. Für ihn, um seines Glückes willen— denn er ist ja nur verblendet durch dich, will es jetzt nicht einsehen. Was ihm die liebe, gute Tante Marie gewesen war, konnte ich ihm doch nie werden. Wenn ich nur allein an die Küche dachte! Man kocht die Eier so lange, bis sie weich sind! hatte ich noch gestern auf eine scherzende Frage geantwortet und dadurch schallendes Gelächter hervorgerufen. Nein, der Tod war das einzige!

Der Wahn ist kurz,
Die Reu ist lang!

Wie gedankenlos hatte ich das oft in der Schule heruntergesagt! Nun begriff ich die ganze Gewalt dieser Worte. Ich kniete nieder, legte mein Gesicht auf den Fenstersims und weinte bitterlich. Lebt wohl, lebt wohl, alle! Und stärker rauschte der Abendwind zu mir herauf. Die Post, die aus dem Thale kam, fuhr klingend vorüber; jauchzend tönte das Posthorn in die sternenklare Sommernacht hinaus. Als ich zum Mond hinaufblickte, da war mir, als ginge ein ungläubig-spöttisches Lächeln über sein weißes Gesicht. Aber ernsthaft schüttelte ich das Haupt zu ihm hinauf; dann schloß ich das Fenster und machte mein Testament. Mein Tagebuch sollte Onkel Hansen haben. Alles andre vertheilte ich unter meine Eltern und Geschwister. So mit dem Leben fertig, schlief ich unter wirren Träumen ein.

Den andern Morgen kam ich ungewöhnlich ernst und appetitlos an den Kaffeetisch. Es war Feiertag und keine Schule. Ueber die sonntäglich stille Straße ging ich zu Lenchen hinüber. Der liebe alte Brunnen an der Ecke plätscherte mir fröhlich seinen Morgengruß entgegen. Der ferne Wald lag noch in blauem Duft, und ein paar Raubvögel kreisten hoch und feierlich über ihm dahin. Alle Glocken der Stadt läuteten. Mir war, als ginge ich zu meinem eignen Begräbniß. Einen Augenblick länger als sonst hielt ich den messingnen Klingelzug in der Hand. Wievielhundertmal hatte ich ihn wohl voller Ungeduld so gehalten! Die Thür ging auf und die alte Rosa wies mich in Lenchens Zimmer. Sie saß vornübergebeugt, sodaß ihr die braunen Locken alle ins Gesicht fielen, und schrieb eifrig. Nun sprang sie fröhlich auf und fragte: Hast du ihn schon fertig? Ich bin grade bei ihrem Tode! — Wen, was meinst du? brachte ich nur mühsam hervor, denn das letzte Wort machte mich schaudern. — Nun, das ist nett! Du hast ihn wohl am Ende ganz vergessen? — Ich — ihn vergessen! O Lenchen! und ich brach in Thränen aus.

Lenchen sah mich voll Angst an: Gott, Lisbeth, das ist doch nicht so schwer! sagte sie tröstend. — Du hast eben nie geliebt! schluchzte ich. — Ja — ja — was meinst du denn eigentlich? — Nun, wen denn sonst als Onkel Hansen! — Da brach sie in ein helles Lachen aus: Und ich habe ja die ganze Zeit von unserm Aufsatz über die Jungfrau von Orleans gesprochen! Ein mattes Lächeln trat auf mein Gesicht: Das war ein Irrthum — wie so vieles im Leben — sagte ich fast tonlos. Dann erzählte ich ihr alles, was gestern vorgefallen war.

Als ich fertig war, war der Uebermuth aus Lenchens Gesicht geschwunden; ihre schwarzen Augen standen voll schimmernder Thränen. So saßen wir beisammen und schrieben schließlich den Abschiedsbrief an Onkel Hansen. Wie willst du ihn anreden? fragte sie schluchzend. — Lieber Onkel Ha — Aber sie unterbrach mich leidenschaftlich: Der Tod zerreißt alle Bande! — Also Ferdinand! flüsterte ich, und das Blut stieg mir heiß ins Gesicht. Endlich war er fertig, die Ueberschrift aber doch noch einmal geändert. Lies ihn nun noch einmal, wie er sich im ganzen macht, bat ich leise, und Lenchen las:

Mein einziger Geliebter!
Und auch ich hab ihn gesehen,
Den mein Herz verlangend wählt;
Seine schönen Blicke flehen,
Von der Liebe Gluth beseelt.
Ja, ich las es in deinen Augen, doch:
Wer erfreute sich des Lebens,
Der in seine Tiefen blickt?
Ich sah hinein — fordere nicht mehr zu wissen — Ach, könnte ich mit Schiller ausrufen:
Meine Blindheit gieb mir wieder
Und den fröhlich dunkeln Sinn!
Doch es ist zu spät.
Warum gabst du mir zu sehen,
Was ich doch nicht wenden kann?
Das Verhängte muß geschehen,
Das Gefürchtete muß nahn.

Wenn du dieses liest, schlägt mein Herz nicht mehr auf dieser Welt. Ich werde in den Fluthen mein Grab zu finden wissen — du aber sei glücklich; das ist der letzte Wunsch

Deiner sterbenden

L.

Lenchen brachte mich noch bis vor die Hausthüre. Lange umarmten wir uns schweigend. Wenn ich auf unsern Stern komme, Lenchen, wie wir es uns immer nach dem Tode gedacht haben, dann — dann geb ich dir einmal ein Zeichen. Meine Stimme erstickte. Ich riß mich los.

Heiß brannte die Mittagssonne. Die Straße war wie ausgestorben. Klein, zusammengeschrumpft ging mein Schatten neben mir. Ein Schauer durchlief mich. Auch zum letztenmale! mußte ich denken. Denn nie wieder wird die liebe, schöne Sonne auf mich scheinen!

Im Garten kam mir unsre weiße Katze schnurrend entgegen, ich nahm sie auf den Arm und drückte mein Gesicht an ihren weichen sonnendurchglühten Pelz. In der Hausflur war es kühl und still. Onkel Hansens Mantel hing an seinem Platz; die Tasche gähnte mich schwarz und unergründlich an, als verlangte sie ihr Opfer. Eben wollte ich den Brief hineinstecken, da hörte ich Stimmen im Nebenzimmer. Also ihr wollt wirklich heute Abend reisen? fragte Mutter. Ja leider, antwortete Onkel Hansen, Marie ist durch die Nachricht vom Tode der Schwägerin doch recht angegriffen.

Auch das noch! Arme, arme Tante Marie! Nicht nur der Gatte, nein auch die Schwägerin mußte dir entrissen werden!

Ist das nicht köstlich? fuhr Onkel Hansen fort. Das Bild hier mit Inschrift fand ich heute in meiner Manteltasche. Das wird Marien doch auch etwas aufheitern. Gott, Lisbeth, hörte ich antworten, nein, sie ist doch noch unglaublich grün! Und Onkel Hansen lachte: Ja, der richtige Backfisch! Aber wie er nicht netter sein kann! —

Stand die Erde noch? Ich wartete darauf, daß das Dach mit lautem Krachen über mir zusammenbräche — starr — unbeweglich. Aber nichts rührte sich, nur eine ungeschickte Hummel surrte oben an der Decke, und aus dem Nachbarhause klangen schläfrige Musikklänge durch die Mittagsschwüle.

Wie ich in mein Zimmer kam, wie der Rest des Tages verlief — ich weiß es nicht. Ich starrte nur alles mit großen Augen an, ohne etwas zu sehen.

Am Abend reisten Hansens ab. Adieu, Herr Rechtsanwalt! kam es kühl und schneidend von meinem Munde. Wie albern, Lisbeth, sagte Mutter. Dann verhüllte Rauch und Qualm die Davonfahrenden.

Den Brief verbrannte ich in nächtlicher Stille, eine Brandblase erinnerte mich noch tagelang an ihn. Den Männern aber schwur ich ewige Rache. Lenchen hat nie die Wahrheit über die tragische Wendung meiner ersten Liebe erfahren.

Welche Clematis sind die härtesten und schönsten?

Die Clematis sind wahre Schmerzenskinder des Gartenfreundes. Kaum ist es ihm gelungen, die zarten Pflanzen mit Mühe und Noth zu freudigem Wachsthum anzuregen, da muß er auch schon wieder sehen, daß einige Pflanzen ohne jeden erkennbaren Grund zu kränkeln und abzusterben beginnen; und hat er sich glücklich über diese nicht zu ändernde Gefahr der Clematiscultur hinweggesetzt, dann kommt der Winter und zerstört, was bisher noch gut geblieben. Die Gefahr des Winters ist aber bei weitem nicht so empfindlich als die des Abtrocknens, weil sich dagegen doch Hilfsmittel in guter Bedeckung finden, und weil auch nicht alle Clematissorten gegen Winterkälte gleich empfindlich sind. Es läßt sich vorbeugen durch sorgfältige Auswahl winterharter oder doch der widerstandsfähigsten Sorten. Wie heißen nun diese Sorten? Der „Praktische Rathg. in Obst- und Gartenbau" hat darüber Folgendes erfahren: Außer Clematis Viorna coccinea, Vitalba Viticella alba und venosa ist unter den Hybriden als vollkommen winterhart nur bekannt Clematis Jackmanni, als sehr hart: Star of India, Prince of Wales und Louis van Houtte.

Schweizer Gebäcke.

Guter Hefenkuchen. Den Hefenteig bereitet man auf folgende Weise: In eine große Schüssel bringe man 800 g Mehl und rühre 250 g Zucker darunter. In einer Tasse rühre man für 10 Pf. Preßhefe mit lauwarmer Milch zu einem Teiglein und füge dies obiger Masse bei. Hierauf gieße man unter beständigem Rühren nach und nach ½ l Milch (lauwarm) hinzu. Gleicht die Masse einem festen Spätzliteig, so verschaffe man damit 4 Eier (jedes einzeln) und klopfe den Teig eine Viertelstunde lang recht tüchtig. Zuletzt giebt man 200 g gut zerrührte Butter und 125 g Rosinen (wenn man es liebt, die abgetriebene Schale einer Citrone) hinzu. Man läßt den Teig an warmem Orte 2—3 Stunden lang gehen. — Ein Tortenblech wird mit Butter bestrichen und mit Paniermehl oder Brosamen bestreut. Dann giebt man die Hälfte des Teiges hinein, streiche, wenn er glatt liegt, eine dicke Lage Confiture oder Apfelmus auf denselben, gieße die andere Hälfte des Teiges darauf. Etwas Eiweiß mit Zucker darauf gestrichen giebt einen hübschen Glanz. Wird in heißem Ofen gebacken und reicht für ca. 12 Personen.

Zuckerbretzeln. Man rührt 180 g Butter zu Schaum, rührt 120 g Zucker, auf welchen eine Citrone abgerieben wurde, 2 ganze Eier, 2 Dotter und eine Prise Salz darunter, vermischt die Masse mit 300 g Mehl, läßt sie recht kalt und fest werden, formt davon mit Hilfe von Mehl kleine Bretzeln, legt sie auf ein mit Mehl bestäubtes Blech, bestreicht sie mit Ei, bestäubt sie mit Zucker und backt sie in sehr mäßiger Hitze schön gelb.

Der Kaffee als Barometer.

Die verschiedenen Erscheinungen, welche sich ergeben, wenn Zucker einer Tasse schwarzen Kaffees beigegeben wird, sind hinlänglich bekannt; das Ergebniß der bezüglichen Beobachtungen jedoch dürfte neu sein. Nach wiederholt angestellten Versuchen und Proben im Vergleich mit den Angaben eines metallischen Barometers und eines Barometers mit Quecksilberröhre ergiebt sich Folgendes: Wenn man beim Vollgießen der Tasse den Zucker zergehen läßt, ohne die Flüssigkeit in Bewegung zu bringen, so steigen die im Zucker enthaltenen Luftbläschen an die Oberfläche. Formen diese Bläschen eine schaumige Masse und halten sich hübsch im Centrum der Tasse, so zeigt dies stetiges schönes Wetter an. Heftet sich dagegen der Schaum in Ringen am Rande der Tasse an, so bedeutet das Regen. Im Fall der Schaum über der ganzen Oberfläche sich ausbreitet, so ergiebt dies veränderliche Witterung; sammelt er sich schließlich gegen einen Punkt des Randes der Tasse, ohne sich zu zertheilen, so ist Regen, aber von kurzer Dauer, im Anzug. Also das Wahrsagen aus der Kaffeetasse in neuer Auflage!

Redigirt von Heinrich Baum und Bernhard Wyneken.
Verantwortlich gemäß § 7 des Preßgesetzes Heinrich Baum in Breslau.
Druck und Verlag von W. G. Korn in Breslau.